

Erstmal täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Frümmerspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Wochentlich . . . 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration
dieses Blattes (Sintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haszen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haszenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haszenstein
& Vogler; in Frankfurt a. M.:
Haszenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garonntheile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. Abz. excl. der Stempel-
gebühren 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aachen bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 120. Germanenstadt, Sonntag den 24. Mai 1896. 112. Jahrgang.

Der Pfingst-Fiertage wegen erscheint das nächste Blatt
Mittwoch (27. Mai).

Eine Pfingstbetrachtung.

Unsere Welt ist voller Wunder; allein sie sind dem menschlichen Verstande begreiflich, und jeder neu errungene Erkenntnisgrad ist eine wirkliche Offenbarung. Das Streben jedoch nach dieser fortschreitenden Erkenntnis ist der dem Menschen eingeborene göttliche Trieb, und insofern ist diese Offenbarungsehe nicht an seine Zeit, an kein Geschlecht gebunden. Sie wirkt vielmehr in alle Ewigkeit fort und hört erst mit der Zeitvollendung auf. In dieser Gewissheit liegt ein göttlicher Trost, der uns Sterblichen nicht entzissen werden kann. Alle wahrhaft schöpferischen Geister haben die Sonne dieses Strebens nach Erkenntnis empfunden, und die zahllosen Menschen, welche diesen Führern gefolgt sind, bilden eine geistige Gemeinschaft, die an keine Völker, an keine Sprachgrenzen gebunden ist. Alle diese Genossen verstehen einander, denn ein Gebirge umspannt und beherbergt sie.

Eine unsichtbar-sichtbare Kette verbindet sie vom Uranfang an bis in die fernste Zukunft. Mag der Kampf der Interessen noch so wild toben, mögen die einander widerstrebenden Meinungen des Tages noch so heftig strömen, sie streben dennoch nur dem einen Ziele zu, die menschliche Erkenntnis zu erweitern und zu vertiefen. Eine irdische Macht ist stark genug, diesen Vorgang aufzuhalten, und „Vorwärts!“ heißt die Losung, welche das göttliche Geschick den Menschen eingegeben hat.

Zweifellos scheint dieser vorwärtsbringende Strahl von seinem geraden Wege abgelenkt, er ist gebrochen, wie der Lichtstrahl bei seinem Uebergange von einem Medium in's andere. Allein das Wesen des Lichtes ist darum nicht geändert, nur daß die Brechungsverhältnisse selber wiederum strengen, ausnahmslosen Gesetzen folgen. So wird der abgelenkte Lichtstrahl seinerseits wiederum zur Veranlassung, den Gründen dieser Erscheinung nachzugehen, und eine erweiterte Erkenntnis ist abermal als unausbleibliche Folge dieses angeregten Nachdenkens. Die scheinbare Ausnahme von der Regel wird unter die Geltung des Gesetzes gebracht, und was für den ersten Augenblick befremdlich vorkam, wird in seinen Ursachen begriffen und in seinen Wirkungen erklärt.

Das ist in der moralischen Weltordnung nicht anders, als in der natürlichen, nur daß hier die Bedingungen und die Voraussetzungen zugänglicher sind, als dort. Man soll jedoch darum nicht verzagen, wenn sich zeitweilig Gestaltungen und entgegenstrebende Kräfte, die uns das Vertrauen in die ungestörte Fortentwicklung unserer gesellschaftlichen Zustände zu rauben drohen. Man soll vielmehr an dem Gedanken festhalten, daß auch der abgelenkte, der gebogene Entwicklungstrahl unabänderlichen Gesetzen unterworfen bleibt.

Wir vermögen gar oft die Vorgänge im Allgemeinen recht gut zu erklären, aber nicht alle Einzelheiten derselben, die durch eine oft unübersehbare Mannigfaltigkeit von Einwirkungen bedingt werden. Dadurch wird unser Blick getrübt und unser Urtheil unsicher. Allein wir lernen schließlich diese verwirrende Mannigfaltigkeit aufzulösen und ordnen, und wir gewinnen alsdann eine vertiefte Erkenntnis der Ursachen und damit zugleich die Mittel, jenen Uebeln zu begegnen. „Das menschliche Wissen, sich fortwährend von Geschlecht zu Geschlecht, sowohl durch Geburt, als durch Lehre“, so

urtheilt ein großer deutscher Naturforscher, „ist für jede Zeit anders beschränkt. Keine Schranke ist dauernd, jede fällt, aber dahinter steht schon eine neue. Wie ein Reisender mit jedem Schritte einen neuen Horizont gewinnt, an dessen Grenzen die Gegenstände in's Unendliche zerfließen, so auch der Wanderer im Gebiete des Erkennens. Er häuft Erkenntnis zu Erkenntnis. Die Masse schwillt zum fast Unüberwältigbaren. Keine ewige Grenze ist ihm gesetzt, aber ewig eine Grenze!“

Und diese Erkenntnis zwingt den Menschen zu innerer Demuth, zum Bewußtsein seiner irdischen Unzulänglichkeit, und somit lenkt sie ihn unaufhaltsam zu der Ueberzeugung von seiner Gebundenheit, das heißt zu der religiösen Empfindung in des Wortes tiefer Bedeutung hin.

Jedes Zeitalter, in welchem weltberühmte Ideen entstanden, hatte seine Apostel und wird seine Apostel haben, denen aus dem Himmel kommende Feuerzungen erscheinen und sie zur Verbreitung dieser Ideen begeistern. Die Fluth und Ebbe in den Epochen der Geschichte der Menschheit, die aus den mit einander ringenden, einander abfließenden geistigen und sittlichen Strömungen entstehen, haben stets Individualitäten gezeugt, in welchen die entsprechende Richtung sich verkörpert hat und die mit Hilfe ihres persönlichen Zaubers ihren Stempel dem ganzen Zeitalter aufprägen.

In welchem Maße jedoch der Kreis des Wissens sich erweiterte und in dem Maße, wie die Philosophie und Empirie volkstümlich wurden, in demselben Maße wurden die den Charakter der neuen Epochen bildenden Ideen zu gemeinsamen Schätzen und unabhängig von einzelnen Individuen. Der Gemeingeist hat sich in unserer Zeit schon derart vom Gängelbände der Autorität emancipiert, daß er auch selber fähig ist, den Gedanken Form und Richtung zu geben und ihnen zum Siege zu verhelfen.

Darum sind aber die Apostel noch keineswegs überflüssig geworden, nur daß sie heute mehr, als jemals der feurigen Zungen bedürfen, um die Lehren rein in unverfälschter Wirklichkeit zu verbreiten und gegen die Dummwäuser und Sophisten zu kämpfen, die scheinbar den zeitgemäßen Ideen hulbig, in Wirklichkeit jedoch deren Unterfangen erkennen.

Möge Jeder seine Pflicht im Interesse des Fortschrittes nach bestem Wissen thun und ein Apostel sein der Idee, welche die ganze Welt und in dieser auch unser theures Vaterland den höchsten Zielen der Entwicklung, des Wohlstandes, der Blüthe, des Friedens und der Ruhe näher bringt!

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 23. Mai.

Das Abgeordnetenhaus wird unmittelbar nach Beilegung des Gesetzentwurfes über das Verwaltungsgericht den Gesetzentwurf betreffend die steuerfreie Beschaffung von Wein in Verhandlung ziehen. Der Finanz-Ausschuß erwähnt in seinem dem Hause vorgelegten Bericht, daß er mehrere Anmelbungen des Finanzministers zur Kenntniß genommen habe. Der Finanzminister hat nämlich erklärt, daß der im Jahre 1893 im ungarischen Abgeordnetenhaus votirte und vor Kurzem auch von der österreichischen Gesetgebung angenommene Gesetzentwurf über die Erhöhung der Mineralölsteuer und über die Ergänzung des G. A. XVIII: 1882 betreffend die Mineralölsteuer gleichzeitig mit der oben erwähnten Vorlage Gesetzeskraft erlangen soll. Er hat ferner erklärt, daß das vorliegende Gesetz zu jenen Gesetzen gehört, hinsichtlich welcher jedem Staat das Recht zusteht, die Durchführung desselben auch auf dem Gebiete des anderen Staates zu

controlliren. Der Minister wird auf dem Verordnungswege strenge Verfügungen treffen, damit die contemplativen Steuerbegünstigungen ausschließlich für die im Gesetzentwurf bezeichneten Zwecke verwendet werden sollen.

Ein Artikel der „Hamburger Nachrichten“, welcher sich über die ungarische Millenniumsfeier in sehr abfälliger Weise äußerte, hat in Ungarn unangenehm berührt, weil man seinen Ursprung auf den Fürsten Bismarck zurückführte. Es ist deswegen bemerkenswerth, daß die „Hamburger Nachrichten“ folgende Notiz bringen: „Wie wir aus Zuschriften von österreichisch-ungarischer Seite erfahren, wird in dortigen politischen Kreisen angenommen, daß der neuliche Artikel unseres Blattes über die Jahrtausendfeier in Ungarn Friedrichsruher Ursprunges sei. Diese Annahme ist unzutreffend.“

Der Kriegsminister v. Krieghammer begibt sich am 29. d. zu den Delegationsverhandlungen nach Budapest. Für die Dauer seiner Abwesenheit vertritt ihn H. M. Baron Merkl.

Am 21. d. wurde Bürgermeister Strobach von Sr. Majestät in Audienz empfangen. Strobach unterbreitete Sr. Majestät seinen Dank für die Bestätigung seiner Wahl. Der Monarch, welcher den Bürgermeister in der höflichsten Weise empfing, bemerkte, daß er sich sehr freue, Strobach zu bestätigen zu haben. Weiter sprach Sr. Majestät die Hoffnung aus, daß jetzt wieder geordnete Zustände in der Gemeindeverwaltung eintreten werden. Der Bürgermeister versicherte, er werde sich nach ganzen Kräften bemühen, um den Wunsch des Kaisers zu erfüllen. — Nach der Audienz begab sich Bürgermeister Strobach zum Minister des Neupfern Grafen Goluchowski, dem Minister-Präsidenten Grafen Badeni, dem Unterrichtsminister Baron Gautsch und den obersten Hofchargen.

Die österreichische Quotendeputation wird unmittelbar nach Pfingsten zusammentreten, um das neuerliche Nuntium des Referenten Beer entgegenzunehmen.

Die Vereinigten der Vereinigten Staaten gegen Deutschland, die schon bei mehreren früheren Anlässen hervortrat, zeigt sich in noch verstärktem Grade in dem soeben veröffentlichten diplomatischen Schriftwechsel zwischen dem amerikanischen Staatssecretär des Neupfern Dlny und dem deutschen Botschafter in Washington, Baron Thielemann, über die Affaire des Amerikaners Louis Stern, der im vorigen Jahre in Riffingen wegen Beleidigung des Bade-Commissars zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt wurde und mit Hinterlassung einer Caution von 80.000 Mark aus Deutschland flüchtete. Staatssecretär Dlny richtete zunächst am 26. December 1895 eine Note an Thielemann, in welcher das Verfahren gegen Stern als willkürlich, die Bürgschaftssumme als unmaßig hoch und Stern's Verurtheilung zu einer erwidrigenden Festungshaft als ungerecht und ungewöhnlich grausam bezeichnet wird. Die Befreiung Stern's von der Festungshaft sei ein Act, den die deutsche Regierung nicht verweigern sollte. Zwar würden die guten Beziehungen beider Länder vermuthlich nicht unterbrochen werden, aber es müßte zugestanden werden, daß Entfremdungen zwischen Nationen häufig kleinen Anfängen entspringen seien. Wenn der Appell der Vereinigten Staaten zu Gunsten Stern's keinen Erfolg haben sollte, würden die Amerikaner daran verzweifeln, in Deutschland jemals Gerechtigkeit zu finden und eine rücksichtsvolle Behandlung seitens der kaiserlichen Regierung. Auf diese Note erwiderte Botschafter Thielemann, daß er die Kritik des amerikanischen Staatssecretärs über das Urtheil des Riffinger Gerichtes als vollständig ungerechtfertigt zurückweisen müsse. Besonders müsse er es ablehnen, die Zuständigkeit eines deutschen Bundesstaates und das Vordringerecht deutscher Bundesfürsten discutirt und in Form eines diplomatischen Einspruchs behandelt zu sehen. Sollte die Regierung der Vereinigten Staaten die Regierung des Deutschen Reiches in dieser Angelegenheit angreifen suchen, müsse es ihm überlassen bleiben, dies durch den amerikanischen Botschafter in Berlin zu thun. Hierauf wurden noch mehrere andere gereizte Schriftstücke zwischen Dlny und Thielemann gewechselt. Die „Nationalzeitung“ meldet hierzu, daß Botschafter Thielemann nach Instruktionen des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes gehandelt habe und daß eine

Feuilleton.

Irrefahrten.

Humoristische Erzählung von Friedrich Gerstädt.
(22. Fortsetzung.)

Und die Fahrt wurde immer langamer; an dem einen Haltplatz blieben sie außergewöhnlich lange liegen, und das Gerücht verbreitete sich, daß an der Maschine etwas nicht in Ordnung wäre. Das Boot setzte allerdings seine Fahrt fort, aber es arbeitete schwer gegen die Strömung an; und als sie, Stundenlang nach der eigentlich angegebenen Zeit, Koblenz endlich erreichten, erklärte der Capitän den Passagieren, daß er heute da liegen bleiben müsse, um eine nöthig gewordene Reparatur vorzunehmen, das Gepäck aber, wenn es verlangt würde, auf das nachfolgende Boot der nämlichen Gesellschaft schaffen lassen solle.

Freiz war noch nicht ganz mit sich einig, ob er überhaupt zu Wasser seine Reise fortsetzen werde, und nahm seinen Koffer an Land. Er wünschte, auch einmal den Ehrenbreitstein zu besuchen, und dazu konnte ihm vielleicht der Major helfen, wenn er ihn hier in Koblenz fand.

In dem Hotel wußte ihm aber Niemand Auskunft über Major von Dautenhof zu geben. Er hatte allerdings lange Jahre in Koblenz gelebt und der Wirth kannte ihn genau, aber, wie es hieß, sollte er vor einiger Zeit hier fortgegangen sein; wohin? wußte er nicht. Es war ihm sehr knapp gegangen und der alte Herr immer leidender gewesen. Vielleicht konnte der Fremde, wenn er den Major aufzusuchen wüßte, Näheres über ihn von einem der älteren Officiere erfahren. Um den Ehrenbreitstein zu besuchen, mußte er sich überhaupt eine Erlaubnißkarte geben lassen.

Freiz, mit gerade keiner anderen Beschäftigung, machte sich dazu auf den Weg und wurde von einem der Officiere, den er beßhalb anredete, in die Commandantur gewiesen; den Major von Dautenhof kannte derselbe nicht.

In der Commandantur, wo er die Erlaubnißkarte ohne Weiteres erhielt, traf er einen alten Soldaten und fragte diesen nach dem Major.

„Du lieber Gott!“ sagte der alte Mann; „ob ich ihn kenne? so ein lieber braver Herr! hab' ich doch bei seinem Regiment gestanden.“

„Und lebt er nicht mehr in Koblenz?“

„In Koblenz? — nein; aber nicht weit von hier in einem kleinen Nest, Mühlheim, drüben am anderen Moselufer; 's ist auch nicht weit und ein ganz hübscher Spaziergang, aber er kommt trotzdem nur selten oder gar nicht herein, und ich habe ihn Jahr und Tag nicht gesehen.“

„Und geht es ihm gut?“

„Ich glaube, es geht ihm recht knapp“, sagte der alte Mann; „und er ist wohl nur von Koblenz fortgezogen, weil es ihm hier zu theuer wurde. Sorgen und Leid hat er genug gehabt, aber nur wenig Freude.“

„Mit welchem Sohn?“

„Leider Gottes!“ nidte der Alte, „das war ein Thunichgut, wie er im Buche steht, und die gottverdammten Spielhölzer in der Nachbarschaft richteten ihn vollends zu Grunde. Heimlich und in Civil schlich er sich hinüber nach Gms und schob den Bauern das kleine Vermögen des Vaters nach und nach in den Rachen; ja, als das fort war, machte er Schulden über Schulden, und um seinen Schlechtigkeiten endlich die Krone aufzusetzen, schob er sich eine Kugel vor den Kopf.“

„Ich denke, er ist in einem Duell geblieben?“

„So hieß es. Man hatte es auch dem alten Major so beigebracht, daß er sich die Sache nicht gar so sehr zu Herzen nehmen sollte; aber ich war dabei, wie sie ihn fanden.“

„Armer, alter Mann!“

„Ja wohl, armer Mann, und jetzt bezahlt er von seiner kleinen Pension langsam die Schulden ab, die der leichtsinnige Burche Pats über Kopf gemacht hat, und sitzt dabei drüben in dem kleinen Nest mutterfeinlein und lebt, wie mir neulich ein Kamerad sagte, in Hunger und Kummer.“

„So hat er weiter keine Kinder?“

„Noch eine Tochter; die hat aber auch zu fremden Leuten gehen müssen, um etwas zu verdienen.“

„Und wie komme ich am besten nach Mühlheim?“

„Ach, jedes Kind zeigt Ihnen den Weg; gehen Sie nur über die Moselbrücke und fragen Sie dort, wen Sie wollen, Sie können gar nicht fehlen.“

Heute war es dazu allerdings zu spät, denn er gedachte, doch erst von seiner Karte Gebrauch zu machen und wünschte, auch den Sonnenuntergang auf dem Ehrenbreitstein mit anzusehen; aber am nächsten Morgen sollte es sein erster Weg sein — er wußte ja, daß seinem Vater besonders daran lag, über den Major Auskunft zu erhalten, und dann wollte er auch an „seinen Alten“ wieder einmal schreiben; hatte er ihm doch seit Wochen keine Nachricht von sich gegeben!

Der Weg auf die Festung lohnte sich reichlich; der Anblick von da oben über das herrliche Rheinthal war wirklich bezaubernd, und dabei hatte sich der Himmel heute gerade nur leicht bewölkt und bei vollkommen reiner Luft mit seinen wunderbaren Tinten geschmückt, so daß sich der Wanderer von dem Anblick kaum wieder losreißen konnte. Der Anblick söhnte ihn auch mit dem Rhein aus — welche Unannehmlichkeiten er auch bis jetzt gehabt, sie waren in der Stunde vergessen und vergeben; und als er an dem Abend an seinem Tisch im Hotel ganz allein saß und einer flüchtigen trefflichen Markobrunners zusprach, trank er ein Glas nach dem anderen auf das Wohl des Vater Rhein und seiner schönen Gauen.

Am nächsten Morgen war er früh auf und beschloß auch gleich einen Spaziergang nach Mühlheim zu. Bei einem alten, einzeln lebenden Herrn gab es ja keine Stunde der Etiquette, und er fand diesen gewiß schon auf und munter, wenn auch noch im Schlafrock und mit der langen Pfeife in seinem kleinen Gärtchen, konnte dann eine Stunde mit ihm plaudern und Mittags seine Reise stromaufwärts fortsetzen.

Der Weg war wunderhübsch, durch lauter Nebengelände und von einer Masse von Landleuten belebt, die nach Koblenz zum Markt zogen; die Richtung konnte er indessen nicht verfehlen, und nach einer Stunde, in welcher er sich noch da und dort aufgehalten, erreichte er den kleinen, allerdings sehr unscheinbaren Ort, frühstückte erst in einer Weinschenke, denn es war doch unterwegs warm geworden, trank seinen Schoppen dazu und ließ sich

Erklärung von deutscher Seite über diesen Notenaustausch unmittelbar bevorsteht.

Aus einer vom „Corriere della Sera“ veröffentlichten Depesche aus Massana geht hervor, daß Menelik zur Zeit, als Major Salsa im Süden des Abangis-Sees erschien, um mit dem Negus zu sprechen, sich gezwungen sah, in aller Eile aufzubrechen, um die rebellischen Ambaros und Wallas zu züchtigen.

Am 20. d. fand im Yıldiz-Palaste ein außerordentlicher türkischer Ministerrat statt, der sich mit der Lage auf Kreta beschäftigte.

Russische Krüsengerüchte.

Petersburg, 18. Mai.

Die Minister, der Reichsrath, der größte Theil des Senats sind jetzt nach Moskau übergesiedelt, und in den Departements der einzelnen Ministerien fließt jetzt die Erledigung der laufenden Geschäfte so träge dahin, wie ein in den letzten Jügen liegendes Sommergerinuel.

Allgemein erhält sich die Ansicht, daß der Minister des Innern Herr v. Goremykin in Kürze wegen andauernder Kränklichkeit zurücktritt und sein Ministerium den derzeitigen Chef der Bittchristencommission Geheimrath Sijpjagin zum Nachfolger erhält.

Eine zweite Neuigkeit ist, daß der langjährige Adjoint des Ministers der Volkswirtschaft Fürst Wolkonski in den Reichsrath gebracht wird, und an seine Stelle der Departementsdirector dieses Ministeriums Geheimrath Anitschkow tritt.

An allen möglichen sonstigen Gerüchten ist auch kein Mangel, doch sind alle diese „Neuigkeiten“ nur mit einer gewissen Vorsicht zu genießen.

Es war ein kleines einfaches Häuschen, das kaum mehr, als einige Stuben enthalten konnte, mit niederen Fenstern und moosbewachsenem Schieferdach — ein Gärtchen lag allerdings daneben, aber es konnte kaum mehr, als vierzig Schritte im Quadrat halten und schien auch mehr zum Gemäule- und Kartoffelbau, als zu Bierkranzen verwendet zu sein.

„Ich muß tausendmal um Entschuldigung bitten, verehrter Herr,“ sagte Fritz erstickt; „aber ich glaube nicht, daß die Thür direct in Ihr Zimmer führt, und habe nicht einmal erst angeklopft.“

„Bitte, keine Entschuldigung!“ sagte der alte Soldat, eine ehrwürdige staltliche Gestalt, mit schneeweißem aber noch militärisch zugefügtem Bart, indem er sein kleines Köppchen nur eben lüftete; — „wünschen Sie mich zu sprechen und mit was kann ich Ihnen dienen?“

„Ich habe Sie allerdings im Auftrage meines Vaters aufgesucht, Herr Major — Sie erlauben mir, daß ich mich durch dessen Brief einführe.“

„Ihres Vaters?“ „Regierungsrath Wessel in Haßburg.“ „Sind Sie der junge Wessel?“ rief der Major, indem er ihn erkannt betrachtete, und woher kommen Sie jetzt?“

baran festgehalten wird, der Egar werde sich der Nothwendigkeit, Wannowski in den Ruhestand treten zu lassen, fügen.

Am beachtenswertheften ist noch ein „on dit“, das in Hofkreisen colportirt wird. Danach soll eine Reorganisation der Oberprüfungsverwaltung im Anzuge sein unter Gewährung größerer Freiheiten für die Presse.

Stimmen aus dem Publicum.

Eröffnung der Präsbehütte.

Gestern ist die Touristen-Hütte auf der Präsbe eröffnet worden. Dieselbe enthält zwei zur ausschließlichen Benützung für Touristen vorbehaltene Wohnräume nebst Küche.

Die Hütte wird fortan auch in üblicher Weise verproviantirt sein. Namentlich wird daselbst zu haben sein: Wein, Mineralwasser, Spiritus, Cognac, Rum, Thee, Kaffee, Zucker, Suppen, Fleisch- und Fisch-Conserven, Reis, Mehl, Kukuruzmehl, Macaroni, Chocolade, Speck, Salz, Pfeffer, Paprika, weite: Krzen, Zündhölzchen, Lederkett und schließlich illustrirte Postkarten.

An Hüttengebühren wird gezahlt: an Eintrittsgebühr (auch für kurzen Aufenthalt) 80 Heller; an Bettgebühr (24 Stunden gültig) 1 Krone 20 Heller.

Vertrauensmänner: 1. in Gsoodt Sabu Dregicju Nr. 239 (gegenüber der Kirche); 2. in Talmatsch: Martin Schuster (gegenüber dem Friedhof).

Wegweiser für „Gebirgsausflüge von Hermannstadt“ sind in allen hiesigen Buchhandlungen für den Preis von 10 kr. erhältlich.

Die Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereins.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. Mai.

(Hoftrauer.) Auf allerhöchste Anordnung wird für weiland Sr. k. u. k. Hoheit den Erzherzog Karl Ludwig die Hoftrauer vom 22. d. angefangen durch sechs Wochen mit folgender Umwechslung getragen: Die k. u. k. Generale, Stabs- und Oberofficiere tragen während der ganzen Trauerzeit den Flor am linken Arme in außer Dienst.

Für den vereinigten Erzherzog Karl Ludwig wurde in Italien eine 40-tägige, in Serbien eine 10-tägige Hoftrauer angeordnet.

(Trauergottesdienst.) Heute um 9 Uhr Vormittags wurde in der hierortigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche ein feierlicher Trauergottesdienst für weil. Seine k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig abgehalten.

(Ernennungen.) Seine k. u. k. apostolisch k. Majestät geruhien allergnädigst über Vortrag des k. u. g. Handelsministers den Post- und Telegraphen-Rath Karl Hollert zum Post- und Telegraphen-Director zu ernennen.

Der k. u. g. Handelsminister hat den Industrie-Inspector Josef Szterényi zum Landes-Industrie-Unterrichts-Oberdirector ernannt.

Der k. u. g. Finanzminister hat den Biskauer k. u. g. Salzgruben-amts-Cassacontrollor Franz Török zum Ingenieur-Assistenten beim Maros-ujvarer k. u. g. Oberbergamte ernannt.

Der Präsident der Marosbasarhelyer k. Gerichtsstafel hat den ab- solvirten Rechtslehrer Abosjaer Einwohner Johann Reamtiu zum be- soldeten Rechtspractikanten ernannt.

(Matrikelwesen.) In einem concreten Falle haben die Minister des Innern und der Justiz einvernehmlich erklärt, daß bei Ehe- schließungen österröischer Staatsbürger ein Zugzwang, in welchem bloß besagt wird, die zu schließende Ehe stüße vom Gesichtspunkte der Wehrpflicht auf kein Hinderniß, nicht genüge.

(Predigten in den evangelischen Kirchen u. S.) Am Pfingstsonntag predigen: in der Marktkirche um 7 Uhr (Frühkirche) Stadtprediger Hochmeister; in derselben Kirche um 1/10 Uhr (Hauptgottesdienst) Stadtpfarrer Klein; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Hochmeister; in der Johannisirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Aufgebote beim Standesamte in Hermannstadt.) Johann Broos aus Niemesch, Hulmader-Meister, evang. A. B., und Elisabeth Kimberger aus Hermannstadt, röm.-kath. — Victor Josef Korinsky aus Dmüg, k. ung. Gerichtshofs-Vicenotar, röm.-kath., und Irene Grob aus Hermannstadt, evang. A. B. — Johann Plahner aus Klein-Ludos, Diener bei dem Electricitätswerks-Fabrikations-Bureau, evang. A. B., und Maria Roth aus Rerz, evang. A. B.

(In unserer heutigen Beilage) finden die geehrten Leser mehrere gute Erzählungen und eine hübsche Humoreske. Den Schluß bildet ein Gelegenheits-Gedicht, dem der Annoncenheil sich anschließt.

(Wichtiges zwischen Hermannstadt und dem Baderorte Bijafoa.) Vom 15. Mai bis 15. September l. J. werden zwischen Hermannstadt und dem Baderorte Bijafoa die gemischtenzüge Nr. 7113, 7114, 7115 und 7116 in folgender Weise verkehren: I. Täglich: 1. Gemischter Zug Nr. 7113: Abgang von Hermannstadt 4 Uhr 10 Minuten Nachmittags; Ankunft beim Wächterhause Nr. 19 in Bijafoa 4 Uhr 45 Minuten Nachmittags.

(Concert im Hermannsgarten.) Am Pfingstmontag (25. d.) wird eine Abtheilung der 31. er Regiments-Musik im Hermannsgarten concertiren. Beginn 6 Uhr Abends.

(Das siebenbürgische Karpathen-Museum) ist vom 24. d. Mitt. an jedem Sonntag und Donnerstag von 1/11 bis 1/1 Uhr Mittags geöffnet.

(Schul-Nachrichten.) Die Schlußprüfungen an der Hermannstädter Staats-Elementar-Knaben-, Mädchen- und Bürger-Mädchen-Schule werden in diesem Jahre ausnahmsweise früher abgehalten, und zwar in der Zeit vom 8. bis 17. Juni l. J.

(Clavier-Salon.) Herr F. A. Kauffmann, dessen Clavier-Salon sich gegenwärtig am kleinen Ring Nr. 13 befindet, wird denselben mit 1. Juli in das Haus kleiner Ring Nummer sieben verlegen, worauf dieselben Kundenliste, sowie das große Publicum vorläufig aufmerksam gemacht wird.

(Wohlthätigkeits-Pfingst-Volksspiel.) Morgen, Pfingstsonntag den 24. d., findet im Gesellschaftshaus-Saale ein mit Concert, Tombola und Tanzkränzen verbundenes Wohlthätigkeits-Pfingst-Volksspiel zur Unterstützung armer Schulfinder ohne Unterschied der Nationalität und Religion statt.

(Für Ausflügler) bietet sich am ersten Pfingsttage eine angenehme, mit Gewinn Chancen verbundene Unterhaltung in der Nachbar-gemeinde Neppendorf. Im dortigen mittleren Gasthause wird an diesem Tage das bereits wiederholt angekündigte und jedesmal verregnete Tombo- lo-Spiel, dessen Entgähniß den Neppendorfer Gemeinde-Armen zugeführt ist, nunmehr bestimmt abgehalten.

(Circus Karoly.) Morgen Sonntag den 24. d. und übermorgen Montag den 25. d. werden je zwei Vorstellungen abgehalten, und zwar an beiden Tagen um 4 Uhr Nachmittags Jöner-Vorstellungen bei ermäßigten Preisen, die aus der Ankündigung im Inseratentheile des heutigen Blattes zu ersehen sind.

(Todesfälle.) Josefina Henrich, Magistral-Beamten-Waife, ist gestern hier gestorben. Die Beerdigung findet Sonntag den 24. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Geheimrath Dr. Rudolf Feinze, Universitäts-Pro-fessor, am 18. d. in Heidelberg im 71. Lebensjahre. — Pianistin Clara Schumann am 20. d. in Frankfurt a. M. im 77. Lebensjahre.

Auch ein Pflingstfest.

Von Tony Schumacher.

Das war ein Pflingstmorgen! Wie unagbar hatte sich Herr Meier seit Wochen auf diesen Tag gefreut, wo er hätte wollen, wie alle anderen Menschen eine Landpartie machen, und wo er gehofft hatte, — sie — zu treffen! Und nun mußte ihm gerade heute Früh die Kage der Büglerin von oben im dritten Stock zwischen die Beine laufen, so daß er den Fuß verstauchte und vor Schmerz kaum aufzutreten konnte! —

„Dieses vermaledeite Vieh!“ züchte er zwischen den Rippen und rang dabei einen nassen Umschlag mit solch würgender Bewegung aus, als habe er die Unglücksbestie selbst unter den Händen. Mit ohnmächtigem Zorn blickte er auf die sonnenvergoldete, menschenbewegte Straße. Seine Stube lag im Parterre, sein Lehnstuhl stand am Fenster. Er hatte nun alle Mühe gehabt, Betrachtungen darüber anzustellen, wie die Menschen Pflingsten feierten und was sie sich unter Vergnügen vorstellten. Wäre Herr Meier nur mehr philosophisch angelegt gewesen. So aber war er ein tüchtiger Commis, fleißig und practisch, aber weniger zum Sinnieren angelegt. Gerade auf Pflingsten hatte sein Principal ihm aufgebessert, er konnte nun an's Heiraten denken, und er hatte auch schon sein Herz halb und halb verschickt, wenigstens in Gedanken. Darüber über der Straße wohnte Fräulein Flora, die hübsche schwarzäugige Putzmacherin. Wie merkwürdig war's, daß sie gerade immer da von der Arbeit ansah, wenn er hinüberblickte, und sie hatte ihm sogar schon zugewinkt. Wie nahm sie sich niedriglich aus zwischen all' dem bunten Kränzkraut von Blumen und Bändern, und vermöglicht sollte sie auch sein, — ihre Mutter war Tänzerin gewesen, — die beim Theater nehmen ja das Geld nur so sackweise ein,“ hatte seine alte Aufwärterin gesagt, „aber freilich, brauchen thut Die auch ihr Theil, und das Geschäft betreibt sie nur so oberflächlich.“

Herr Meier seufzte. So ganz wohl war ihm nicht bei seinen Zukunfts träumen. Er war aus ichtlichen, einfachen Verhältnissen, und manchmal durchfuhr ihn der Gedanke, ob Fräulein Flora wohl auch zu seinem Mütterchen, welche eine alte Bauernfrau auf dem Lande war, passen würde, aber er hatte sich nun eben einmal gründlich in das hübsche Gesicht und die lustigen Augen verliebt! — Sein Mütterchen! Jetzt war sie wohl in der Kirche, wo an Pflingsten ringsum an den Wänden die hellgrünen Maie aufgesteckt waren, da hatte er als Bub auch mitgeholfen — das war doch allemal schön gewesen!

In dem Augenblick that sich die Hausthür gegenüber auf und heraus trat Fräulein Flora im bunten, spitzenbedeckten Gewande mit Federhut und malsgelben Handschuhen bis an die Ellbogen. Sie öffnete den rothseidenen Sonnenschirm und warf ihm einen Blick zu — o einen Blick! Mühsam erhob sich Herr Meier und sah ihr durch das geöffnete Fenster nach! Dort an der Ecke, an dem Pferdewagen, erwartete sie eine lustige Gesellschaft: Herren und Damen, und Alle sehr fein gepußt und dabei ein junger Lieutenant in Civil, der Fräulein Flora lächelnd den Sonnenschirm beim Einsteigen hielt. Was hatte denn Der da zu suchen, — Donnerwetter? Herr Meier kannte ihn als einen Menschen mit sehr lockeren Sitten, und es vermehrte sein heutiges Unbehagen. Klatschend erneuerte er den nassen Umschlag und tief mit dem Schiefel grollend, ließ er sich nieder in seinen Sorgenstuhl. — Wagen um Wagen fuhr draußen vorüber, voll bis zum Erdriicken, und auf den Bürgersteigen drängten sich die Menschen und die Parole war: Freude, Vergnügen! — In all' Das hinein läuteten die Pflingstglocken, und ein anderer Theil Menschen kehrte aus dem Gotteshaus zurück, gruppenweise und einzeln, zum Festmahl, was wohl Jedes zu Hause erwartete. Die alte Aufwärterin kam und stellte Herrn Meier sein Essen im Einlaß auf den Tisch.

„Der Herr Meier werden mich wohl nicht mehr brauchen“, jagte sie, bereits wieder unter der Thüre. „Wir gehen heut' zu dem Fest auf der neuen Wiese, — man will doch auch sein Vergnügen haben!“ und fort war sie.

„Man will ja doch auch sein Vergnügen! Armer Herr Meier! Der Nachmittag brach an, die Sonne brannte in's Zimmer und er konnte die Läden nicht schließen. Das kaum berührte Essen verbreitete einen schlechten Geruch, und das Wasser zu den so nöthigen Umschlägen war warm geworden. „Vermaledeite Kage!“ — Da klopfte es schüchtern an seine Thür, und zögernd nur trat ein junges Mädchen über die Schwelle.

„Entschuldigend Sie“, sagte daselbe und wurde roth bis unter den blonden, welligen Scheitel. „Ich bin die Marie Huber, die Tochter von der Büglerin oben, und weil unsere Kage solches Unheil angerichtet hat, was wir erst nach der Kirche erfuhren, so schickt mich Mutter, die nicht ganz wohl ist, es sei ihr so leid, daß die Wiese“ — hier flog ein leichtes Lächeln um den lieblichen Mund — „daß die Wiese so ungeschickt war — und ob wir, — weil Sie eben doch so allein seien, — Ihnen nichts thun könnten! — Ach, Sie sitzen ja ganz in der Sonne — darf ich Ihnen nicht ein wenig den Laden zumachen, — so halb, daß Sie doch auch noch was sehen können! Ist denn das Wasser noch kalt? Nein? Aber so kann es ja gar nichts nützen! Darf ich das Essen hinausstellen?“ Und sie räumte mit leiser, sicherer Hand zusammen, und stellte das frische Wasser zurecht, während sie ihm zaghaft eine Fußbank hinschob. „Thut es sehr weh?“ fragte sie mit ihrer lieblichen Stimme.

Herr Meier versicherte sie, daß es zum Ertragen sei, und bat sie noch, ihm einige Bücher zu reichen, und er war erstaunt, wie reich und wie sicher sie dieselben herausfaßte.

„Nun darf ich mit den Geschwistern ein Bißchen vor's Thor, hat die Mutter gesagt, — wir freuen uns schon die ganze Woche darauf. Es ist mir so arg, daß Sie so datiegen müssen“, sagte sie noch mittheilend hinzu, — „sien Sie der armen Wiese d'rum nicht zu böse“, und mit freudlichem Nicken schloß sie sorgsam die Thüre. Herr Meier er schien es nun doppelt einsam, nachdem die Stille unterbrochen gewesen. Wie nett hatte das Mädchen für ihn gejozt, und wie lieb war ihre Stimme. Er kannte sie wohl, sie war die Aelteste der fleißigen Frau Huber — einer Schullehrerswitwe — aber er hatte das ichtliche Ding nie beachtet. Wie gut ihr das einfache blaue Kleid zu den blonden Haaren stand, — wie hatte er nur übersehen können, wie hübsch das Mädel geworden!

In der Stube herrschte ein angenehmes Dämmerlicht. Herr Meier wollte lesen, aber er legte das Buch wieder beiseite. Aus der Ferne klangen die Töne eines Vergelens, die Glocken der Tramways und das Brausen der großen Stadt. Herr Meier hätte schwer sagen können, was er Alles dachte. Der Fuß schmerzte weniger, und die Dämmerung lenkte sich in's Zimmer. Da klopfte es wieder, und von den letzten Sonnenstrahlen draußen auflossen, das jüngste Geschwisterchen auf dem Arm, zwei andere am Rock, stand Marie in dem Flur, und sie drückte dem kleinen Schwesterchen einen Strauß Himmelschlüssel in die Hand: „Da gib ihn dem kranken Herrn, — daß er doch auch weiß, daß heute Pflingsten gewesen ist!“ — Es wurde dunkel und dunkler in dem Zimmer, aber in Herrn Meier war ein Licht aufgegangen. Spät hörte er über der Straße dräben noch Lachen und Gläserklingen, aber es berührte ihn nicht mehr. Der Pflingstgeist der reinen Liebe war über ihn gekommen — sein Mütterchen — die sollte sich aber einmal freuen und die Wiese, — die vermal... das Goldvieh, die sollte es gut kriegen bis zu ihrem Lebensende.

Der Kuß.

Erzählung von S. Piortowska.

I.

Raum acht Monate waren nach dem Tode von Rosi's Mutter vergangen, kaum fühlte ihr dreizehnjähriges verwaistes Töchterchen sich im Hause ihrer Tante, die das elternlose Kind als Hausgenossin zu sich genommen, einigermaßen heimisch, als sich eines Abends eine große geladene Gesellschaft dafelbst zusammensand. Das that dem noch immer tiefbekümmerten Kindesherzen unendlich weh. Was aber konnte das Kind dagegen thun? Nichts, als ihre Tante bitten, der frohen Menge fern bleiben zu dürfen.

So weite sie allein in ihrem Zimmer. Während Musik und frohes Lachen aus den Gesellschaftsräumen nur gedämpft zu ihr heraufklangen, stand sie am offenen Fenster, ließ sich von der kühlen Herbstluft fächeln und schaute ernst, traurigen Blickes in die Ferne, der treuen Mutter gedenkend. Wie einsam, wie verlassen fühlte sie sich, seitdem sie dieselbe verloren hatte.

Ihre Tante war eine kalte, egoistische Natur, ihre Cousinen, beide schon erwachsene junge Damen, hatten kein Verständnis für die Gefühle und Empfindungen der armen elternlosen Waisen.

Da that sich unter Rosi's Fenster die Balconthüre auf, und die Unterhaltung der beiden Heraustretenden weckte sie aus ihrem trüben Sinnen.

„Wo ist eigentlich Ihre kleine Cousine?“ hörte sie eine wohlbekannte Stimme fragen.

Es war Herr von Ensbach, ein feiner, junger und reicher Mann, den Tante Marie vor allen anderen jungen Männern besonders auszeichnete, und für den Cousine Martha stets ihr liebenswürdigstes Lächeln hatte.

Auch jetzt war es ihre Stimme, welche Herrn von Ensbach antwortete. „Sie meinen Rosi?“ erwiderte sie in geringschätzendem Tone, „das thörichte Ding erklärte uns für kalt und herzlos, weil wir endlich wieder einmal frohe Gäste in unserem Hause haben wollten, sie weigerte sich ganz entschieden, Theil an der Gesellschaft zu nehmen, und hat sich in ihr Zimmer eingeschlossen. Tante ist ja bald seit einem Jahre tot, wir können ihr ethalben doch nicht unser ganzes Leben wie die Nonnen vertrauern!“

Ohne etwas zu erwidern, hob Ensbach den Kopf und schaute unwillkürlich nach dem Fenster, das, wie er wußte, zu Rosi's Zimmer gehörte. Diese trat zwar reich zurück, doch nicht schnell genug, als daß Jener nicht noch einen Moment ihr thranenfeuchtes Gesicht bemerkt hätte.

Als eine Stunde später Rosi aus dem Garten zurückkehrte, wo sie auf Wunsch ihrer Tante geholfen hatte, den Theetisch für die Gäste zurecht zu machen, trat ihr, wie sie durch die Seitenthür unbemerkt wieder in das Haus schlüpfen wollte, Ensbach entgegen.

„Halt, meine Kleine!“ rief er, indem er sie an der Hand festhielt und ihr freilich in die blauen Augen sah, „so darfst Du mir nicht entgehen! Boreist will ich wissen, warum Du geweint hast.“

„Meine Cousine hat es Ihnen ja schon gesagt,“ erwiderte die Gefragte lakonisch. „Sie sollten mich aber darum nicht verpöten,“ sagte sie fast vorwurfsvoll hinzu.

„Dich verpöten,“ wiederholte Ensbach ernstes Tones; „im Gegentheil, Kind, ich kann Dir nur Recht darin geben, daß der Kummer um Deine Mutter noch zu neu ist, um Freude an Luftbarkeiten haben zu können. Glaube mir, ich fühle aufrichtig mit Dir.“

Bei diesen Worten beugte er sich zu dem Kinde nieder und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

„Rosi,“ fuhr er in herzlichem Tone fort, „in wenigen Wochen verlaße ich L... auf mehrere Jahre; wenn ich dann zurückkomme, bist Du inzwischen eine junge Dame geworden.“

„Leider!“ seufzte sie.

„Leider?“ wiederholte er lächelnd.

„Ja,“ nickte sie, „ich mag die jungen Damen nicht leiden; die denken an nichts Anderes, die reden von nichts Anderem, als von Fuß und Staat, von Mämmern, Vällern und Theater, und gegen mich sind sie stets kurz und unfreundlich, wie kein anderer Mensch sonst.“

„Meinst Du, daß alle jungen Damen so sind, wie Du sie da schilderst?“ sprach Ensbach und sah das Mädchen dabei halb ernst, halb mittheilend an.

„Das... das weiß ich nicht,“ versetzte sie, „meine Cousinen wenigstens sind so, und andere junge Damen kenne ich nicht.“

„Und Deine Mutter, Rosi?“ — die war auch einst jung; glanst Du, daß sie ebenso gewesen ist?“

„O nein, nein!“ stieß das Mädchen jetzt hastig hervor, indem sich dunkle Rötze der Entrüstung über sich selbst über ihre zarten Züge ergoß, „meine Mutter muß stets so edel und gut gewesen sein, wie ich sie kannte.“

„So suche, es ihr gleichzuthun — willst Du das?“

„Ich will es versuchen,“ hauchte Rosi mit zu Boden gesenktem Blick.

„Um Deinet- und auch um meinethwillen, Kind, hoffe ich, wird es Dir gelingen,“ erregnete Ensbach in fast feierlichem Tone. „Und jetzt muß ich Dich verlassen; willst Du mir keinen Abschieds Kuß geben?“

Und wie er sich zu ihr niederbog, drückte sie in kindlicher Unschuld ihre Lippen auf die seinen.

„Du bist ein kleines, wunderliches Geschöpf,“ lachte Ensbach, als sein Auge dann noch einen Moment auf ihrem traurigen Gesichtchen ruhte. „Was würdest Du mir wohl antworten, wenn ich Dich jetzt fragte, ob Du mich lieb hast?“

„Die Wahrheit,“ versetzte das Kind ohne Bedenken.

„Dann will ich Dir lieber die Verlegenheit dieser Antwort ersparen,“ fuhr Jener fort; „aber sag, Rosi, wirst Du mir auch einen Kuß geben, wenn ich zurückkehre?“

Die Gefragte nickte.

„Bedenke aber wohl, daß Du dann eine junge Dame bist.“

„Trotzdem aber werde ich noch dieselbe sein.“

„Das hoffe und wünsche ich,“ sprach Ensbach; „ich werde Dich an Dein Versprechen erinnern. Vergiß auch Du es nicht. Und nun Lebewohl!“

Damit wandte er sich dem Garten zu, wo die Gesellschaft jetzt plaudernd einherpromenirte, während die kleine Rosi in ihr einsames Zimmer zurückkehrte.

II.

„Thekla! Rosi! wo steckt Ihr denn?“ scholl es schon draußen vom Corridor her, und im nächsten Augenblick wurde angestrichelt die Thür zu dem Zimmer aufgerissen, in welchem Rosi und ihre Cousine mit allerhand Vorbereitungen für die Gäste beschäftigt waren, die sie in kaum einer halben Stunde erwarteten.

„Was gibt es denn?“ wandte Thekla sich der Eintretenden zu, deren freudig glänzende Augen und höher gefärbte Wangen etwas besonders Frohes verriethen.

„Was es gibt?“ wiederholte diese; „denk nur, soeben kommt die Depesche von Weter Max mit der Nachricht, daß er um Sechs hier sein werde, und zwar mit einem alten Bekannten von uns — Herrn von Ensbach! Ist das nicht herrlich? Köstlich!“ rief sie, indem sie ihre Schwester um die Taille faßte und mit ihr im Zimmer herumtanzte. „Er bleibt doch der Beste und Liebenswertigste der ganzen begehrenswerthen Herrentwelt! Was für ein feines Benehmen er hat, und die schönen Augen!“

„Und das schöne Geld!“ warf ihre Schwester in etwas spöttischem Tone dazwischen, während sie Martha verständnißlos zublinzelte.

„Du wirst Dich seiner kaum mehr erinnern?“ wandte diese sich zu Rosi, ohne der halb scharfen, halb neckenden Bemerkung Thekla's zu achten. „Du warst damals ja noch ein völligtes Kind.“

„Kann“, lautete die lakonische Antwort Rosi's, während sie sich dem Fenster zuwandte, damit ihre Cousinen nicht sehen sollten, wie heiße Gluth ihr in die Stirn stieg.

Und als jene Beiden sich in ihr Zimmer begeben hatten, um für die erwarteten Gäste Toilette zu machen, ließ sie sich in einen Stuhl nieder und verank in langes, träumerisches Sinnen.

Ihre Gedanken schweiften zurück in die Vergangenheit, zurück zu jenem Abend, an welchem Herr von Ensbach Abschied von ihr genommen hatte.

Seitdem waren vier Jahre verflossen, aus dem Kinde war eine junge Dame geworden, aber doch eine andere, als ihre Cousinen; trotz ihrer siebzehn Jahre war Rosi ernst, still, schüchtern und empfindsam geblieben, wie vordem.

Wer weiß, wie lange sie noch in ihre Rückerinnerung verfunken geblieben wäre, wenn sich nicht endlich die Thüre geöffnet und Thekla, den Kopf hereinsteckend, gerufen hätte: „Wie, Rosi, noch nicht in Toilette? Dabei sind schon mehrere Gäste da, und eben höre ich auch Max' Stimme. Du hast wohl ein kleines Schläfchen gehalten?“

„Das nun gerade nicht,“ erwiderte Rosi mit mattem Lächeln; „aber ich werde mich eilen und bald unten sein!“

Als Rosi eine Viertelstunde später in den Salon trat, waren die Gäste schon so zahlreich versammelt, daß das junge Mädchen in ihrer gewohnten Schüchternheit sich in eine der Fensternischen zurückzog und das lebhafteste Treiben, die animirte Unterhaltung der Gesellschaft stumm beobachtete.

Ihr Auge schweifte umher, bis es auf den wohlbekannten Zügen des Herrn von Ensbach haften blieb. Scheinbar lautete derselbe mit größtem Interesse dem übermüthigen Gepolder Martha's; doch jetzt wandte er den Kopf, und Rosi erblickend, kam er frohen Auges, ihr herzlich die Hand entgegenstreckend, auf sie zu. Doch hatten sie noch kaum ein paar Worte der Begrüßung gewechselt, als auch Weter Max mit seiner Cousine hinzutrat.

„Hier ist Ensbach, Martha“, sprach er, „er mag für sich selbst reden.“

„Zuwiefern?“ wandte dieser sich fragend zu Martha.

„D“, antwortete sie mit halb verlegenem, halb koketterm Lächeln, „wir sprachen über das Küßen. Ich behauptete, kein junger Mann sei unempfindlich gegen die Belohnung eines Kußes von hübschen Mädchenlippen; darauf erwiderte Max, er kenne Jemand, der sich geweigert hätte, bei Pfänderpielen sein Pfand mit dem üblichen Kuße auszulösen, — dazu lege er dem Kuße eine zu hohe Bedeutung bei — und dieser Jemand sei kein Anderer, als Sie, Herr von Ensbach; ist das wahr?“

„Das kann ich allerdings nicht leugnen“, erwiderte dieser lächelnd mit einer leichtem Verbeugung.

„Wissen Sie, daß in diesem Geständniß eine große Nichtachtung gegen uns junge Damen liegt?“ meinte Martha. „Zur Strafe dafür sollen Sie jetzt bekennen, wen Sie zuletzt geküßt haben“, sagte sie kokett hinzu.

„Das wäre nicht recht von mir“, sprach Ensbach.

„Warum nicht?“

„Weil die betreffende junge Dame zugegen ist, und die Strafe mehr sie, als mich treffen würde.“

Der kleine Kreis brach in munteres Lachen aus.

„So sollen Sie uns jagen, wer die Nächste sein wird, die Sie küßen werden“, fuhr Martha fort.

„Auch darin kann ich Ihrem Wunsch nicht willfahren“, entgegnete Ensbach, „da ich nicht weiß, ob meine Absicht zur Ausführung kommen wird.“

„Du scheinst über Deine Küße ebenso Buch und Rechnung zu führen, wie über Deine Ausgaben?“ lachte Max.

„Allerdings“, antwortete Ensbach ruhig.

„Nun, so verrathen Sie uns wenigstens, wie viel junge Damen Sie während der letzten vier Jahre geküßt haben!“ rief Martha.

„Gut“, willigte Jener ein, „das will ich thun, unter einer Bedingung, daß Sie nicht an meinem Worte zweifeln.“

Allgemeine Zustimmung.

„Nicht eine einzige“, erklärte er darauf ernst und ruhig.

„Vermuthlich ist er irgend einer holden Schönen treu geblieben, die ihn seiner Zeit mit ihrer besonderen Gunst beehrt hat“, bemerkte ein junger Mann, der seit ein paar Minuten hinzugezogen war und der Unterhaltung zugehört hatte.

„So ist es in der That,“ versetzte Ensbach mit einer Verbeugung, indem er sich von dem kleinen Kreise abwandte und zu Anderen trat, dieselben zu begrüßen.

„Kind, Du scheinst ja ordentlich böse über Ensbach's Ansichten zu sein“, meinte Martha zu Rosi, „Du hast vor Aerger ganz hochrothe Backen bekommen.“

Was hätte sie wohl gesagt, wenn sie den wahren Grund dieser hochrothen Backen hätte ahnen können?!

Während der nächsten drei Wochen war Ensbach ein fast täglicher Gast in Tante Marie's Hause; trotzdem aber waren er und Rosi noch kaum auf freundschaftlicheren Fuß gekommen, wie am ersten Abend ihres Wiedersehens. Meist nahm ihn Martha mit ihrem lebhaften, kokettern Weien in Anspruch; nur selten unterließ er sich speciell mit Rosi, die bald über ihre eigene Thorheit lächelte, daß sie hatte glauben können, er hätte jener kleinen, romantischen Scene, die auf sie einen so tiefen Eindruck gemacht hatte, auch nur einer Stunde noch gedacht!

Es stimmte sie fast traurig, wenn sie dachte, daß all' die süßen Gedanken, die sich bei ihr an jene Stunde knüpften, nur Luftschlöffer gewesen waren, und ein Gefühl der Demüthigung beidlich sie, wenn sie jene Gedanken mit der kalten Höflichkeit, die er ihr gegenüber stets zeigte, in Beziehung brachte.

Wie thöricht auch von ihr, dem einfachen, schüchternen Mädchen, sich einzubilden, daß sie ihm auch nur das geringste Interesse einflößen könnte, ihn, von dem Martha erklärte, sie sei erstlich in ihn verliebt, der überall der Löwe des Tages war, der von den jungen Damen allgemein bewundert und von den Herren seiner ungeschulten Eroberungen halber vielfach beneidet wurde!

Eines Abends hatte sich wieder ein kleiner Kreis Freunde in Tante Marie's Hause versammelt. Die Gesellschaft lag heiter plaudernd auf der Terrasse, als Herr von Ensbach bemerkte, dies werde für längere Zeit der letzte frohe Abend sein, den er hier verleben, er werde am nächsten Morgen nach H... abreisen müssen, um ebentens nach Rahresfrist einmal wiederkehren zu können.

Wie ein Stich durchzuckte es Rosi bei dieser Mittheilung; erst jetzt bei der nahenden Trennung empfand sie, was er ihr war, und fast erschreckte sie über ihre eigenen Gefühle. Kaum Herr über sich selbst, benutzte sie die erste Gelegenheit, aufzustehen und sich in das Zimmer zurückzuziehen, wo sie auf das Sopha sank und ihr Gesicht in den Händen vergrub.

Bei der Dunkelheit und ihrer Aufregung gewahrte sie nicht, daß Jemand ihr nach wenigen Minuten in das Zimmer gefolgt war und sich neben ihr niederlegte.

Es war Ensbach, „Kosi,“ hab er an, „ich reise morgen Mittag ab und werde Sie sobald nicht wiedersehen.“

Sie zuckte leicht zusammen, erwiderte aber Nichts. „Kosi,“ fuhr er fort, „ich habe doch wohl Berechtigung, mir einen Abschiedskuß auszubitten?“

Jetzt hob sie den Kopf, und bei dem schwachen Lichtschein, der von der Lampe, die draußen auf der Terrasse stand, durch die Thür hereinfiel, entging ihr nicht der halb muthwillige Ausdruck in seinen Augen.

„Die Berechtigung, welche das Verprechen eines Kindes Ihnen gibt, allerdings,“ entgegnete sie, etwas gekränkt durch den leichtfertigen Ton, in welchem er zu ihr sprach.

„Was galt es ihm, ihr Lebewohl zu sagen, und wie schwer ward ihr das Abschiedswort!“

„An Jahren waren Sie freilich noch ein Kind, Kosi,“ sprach er, „aber Ihr Herz war, glaube ich, schon gereifter. Wissen Sie, Kind,“ fuhr er mit ernstem Lächeln fort, „daß Sie damals, als Sie mich im Dunkeln in der Hausthür küßten, eine Eroberung an mir gemacht haben?“

Ein fast spöttischer Zug legte sich um ihre Lippen.

„Ich nahm jenen Kuß mit mir,“ fuhr er fort, „ich bewahrte ihn mir als liebe Erinnerung, die ich um Alles in der Welt nicht hätte missen mögen; denn sie erfüllte mich mit einer süßen Hoffnung, von welcher mein ganzes Lebensglück abhing. Es hat keine Frau seitdem meine Lippen berührt; denn ich sagte mir, so lange kein anderer Kuß ihn verdrängt, bleibt mir der Ihrige. — Kosi, verstehen Sie mich?“

Dabei hob er ihren Kopf, daß sie zu ihm aufblicken mußte. Ihre Augen waren voll Thränen, doch ihre Lippen verriethen, zu lächeln.

„Ich bitte Sie jetzt um den versprochenen Kuß,“ sprach er weiter, „doch bedenken Sie wohl, wollen Sie ihn mir geben, so ist es Ihr ganzes Ich, das ich dabei mitnehme.“

Er mußte wohl ihrer Antwort, ihrer Liebe zu ihm sicher sein, denn seinen Arm um ihre Taille legend, sah er ihr vertrauensvoll in die treuen, blauen Augen. Dunkle Röthe ergoß sich über ihre Züge, doch ohne Zögern gab sie ihm den versprochenen Kuß.

Er ist wieder da.

Eine Fingstgeschichte von Hugo von Rittberg.

Fingst ist da, das Fest der Freude und des Jubels. Die Natur ist wieder aus ihrem Schlafe erwacht; es knospet und es sprizet überall. Fingst ist auf das Neue gekommen, nicht in Wasserfluten, sondern im Sonnenglanze der aufstrebenden Natur. Mit welchen Hoffnungen sieht der Landmann seine Saaten keimen, sieht er die blühenden Obstbäume. Da drängt sich Alles in das Freie hinaus.

Fingst ist da, aber in dem Hause des reichen Commerzienrathes Kuno Wellersberg will der Jubel nicht einziehen. Zwar ist es auch herrlich geschmückt, aber ein düsterer Geist scheint dort seine Wohnung aufgeschlagen zu haben. Finster schreiet der Besizer selbst durch die weiten Räume, hier noch anordnend, um die letzte Hand anzulegen. Wie anders das Haus, wie anders der Commerzienrath!

Zu Fingst, dem Tage der Auferstehung, hat er vor fünf Jahren sein jüngstes und letztes Kind in den schwarzen Sarg gelegt; seitdem hat man ihn nicht heiter mehr gesehen. Ihn scheint nichts mehr zu freuen, die Erde verschlang ja seine Tochter, die er heiß geliebt, wie sie fünf Jahre vorher die Gattin ihm barg, die Gattin, um die er den Sohn verstoßen, den Sohn, welcher sich gegen die Stiefmutter wehrte.

Es war zu Fingstigen gewesen, ein Fingstigen wie heut! Der Sohn, der sich verlobt hatte, war dreizehnhundert Jahre geworden, ein rüstiger Arbeiter im Geschäft. Heut dachte er, seine Braut zum ersten Male in das Vaterhaus zu bringen, da überraschte ihn der Vater, indem er ihm seine Wirkthätigkeit als zukünftige Mutter vorstellte. Es fand eine heftige Scene zwischen den Beiden statt, und Wellersberg endete sie mit Verstoßung seines einzigen Sohnes. Waldemar verließ im Unwillen das Haus seiner Geburt, um sich in der Ferne eine Heimat zu gründen. Lydia, seine Verlobte, begleitete ihn als sein Weib. Mehr wußte der Alte von seinem Sohne nicht. — Einige Wochen später hatte er selbst geheiratet.

Die zweite Ehe Wellersberg's schien sehr glücklich zu sein. Die frühere Wirkthätigkeit trug ihn auf Händen; aber so viel jünger sie war, sechs Jahre später betattete sie der Mann. Sie hinterließ ihm eine Tochter, die er sein Alles nannte. Da trat nach fünf Jahren der Tod plötzlich hinzu und raubte sie ihm. Sein graues Haar wurde dadurch weiß, und der finstere Geist entfaltete seine Schwingen über ihm.

In den letzten Jahren war er mit einem Kaufmann, Mr. W. Waller aus New-York, in Verbindung getreten. Derselbe hatte sich zu Fingstigen anmelden lassen und der Commerzienrath erwartete ihn ohne Freude.

„Er wird einen alten abgelebten Mann vorfinden,“ sagte Wellersberg, und Philipp, der alte Bediente nickte mit dem Haupte, als wollte er dem Commerzienrath bestätigen, daß er recht habe, wenn er sich alt und abgelebt nannte.

Dem Herrn W. Waller zur Ehre war eine große Gesellschaft eingeladen, und der Commerzienrath ging durch die Säle und Salons, um noch einmal nachzuschauen, wie sich Alles machte. Er leuchtete leise, wenn er irgend einen Gegenstand bemerkte, der ihn an seine beiden Töchter erinnerte.

Jetzt fuhr der erste Wagen vor, ein zweiter folgte auf dem Fuße, und bald füllten sich die Räume des glänzenden Hauses. „Mr. Waller!“ meldete nun der Bediente. Wellersberg erhob sich und ging dem Millionär entgegen. „Seien Sie mir gegrüßt!“ erwiderte der Commerzienrath, und führte den Gast der Gesellschaft zu.

Der Fremde war, wie es schien, ein Mann von vierzig Jahren, vollbärtig und braun. Reich trat er herein und sein Blick überflog die Versammlung. Der Commerzienrath kam ihm entgegen.

„Ich freue mich, Sie begrüßen zu können,“ sagte er, dann schaute er finster daren.

„Was ist Ihnen?“ fragte Mr. Waller und er bot dem Commerzienrath, der schwankt, seinen Arm.

„Es ist nicht möglich,“ sagte der Greis: „Ich besaß einen Sohn, der in die Fremde ging und der —; aber ich habe mich geirrt, und Mr. Waller möge mir verzeihen, daß die Erinnerung an den Sohn mich so mächtig ergriß. Es war mir, als ob mich Waldemar anschaute. Thorheit!“ Er blickte ihm aber doch in die Augen.

„Und Sie haben nie wieder von ihrem Sohne etwas vernommen?“ fragte der Amerikaner. Leise zitterte seine Stimme.

„Nein, nein! Aber es ist keine Täuschung! Du bist Waldemar. Er ist wieder da.“ Der Vater hielt seinen Sohn umfassen, und der Sohn weinte an dem Herzen des Vaters. Die Gäste waren tief bewegt.

Fünfzehn Jahre war er fern gewesen, fünfzehn Jahre hatte er in Amerika gelebt. Da duldete es ihn nicht länger mehr dort. Er war mit Frau und Tochter in die Heimat geeilt und hatte seinen Vater noch einmal sehen wollen. Schon in Hamburg hatte er vernommen, was dem Greise begegnet sei, daß er einsam in der Welt stehe. Er hatte geglaubt, sich beherrichen zu können, um langsam die Erkennung am zweiten Feiertage einleiten zu können, wo er Wellersberg seinen Gast zu nennen gedachte; aber der Anblick des Vaters ließ das Ganze scheitern.

Als das erste Entzücken sich gelegt hatte, gedachte Waldemar seines Weibes und seiner Tochter. Philipp mußte zu dem Hotel und

sie herbeiholen, daß auch sie den Vater umhalsen möchten. Zitternd vor Freude kam Philipp in dem Gasthose an.

„Und wie ist Alles gekommen?“ fragte die junge Frau, und die Tochter drängte sich an sie heran.

„Er ist wieder da“, weinte Philipp und vermochte nichts weiter herauszubringen, denn die Thränen ersticken seine Stimme. „Er ist wieder da.“ Auch in dem Hause des Commerzienrathes brachte er nichts hervor, als die Worte: „Er ist wieder da.“

Er war wieder da mit Frau und Kind, er, der an einem Fingstigen fortgegangen war, er kehrte an einem Fingstigen zurück und der alte Wellersberg wollte ihn nun nicht mehr von seiner Seite lassen. Zwar färbten sich nicht mehr die weißen Haare, aber der Schnee war gewichen von seinem Haupte, der dort schwer lastete. Der Winter war dahin und in den Augen seiner Enkelin blühte ihm ein neuer Frühling auf. Der finstere Geist war gewichen, der heilige Geist der Fingstigen hatte sich herabgejeht.

Unsere Naibe.

Humoreske von Paul A. Kirstein. (Nachdruck verboten.)

O, sie war noch immer schön, „un're“ kleine Gustl Rode, — und auch noch jung trotz ihrer 42 Jahre, und trotzdem sie nun schon bald 25 Jahre die Naiven am Hoftheater zu A. spielte! Wer sie auf der Bühne in ihren Bacchischrollen sah, glaubte ihr Alter gar nicht, so allerliebt, so niedlich, so jugendlich sah sie aus.

Freilich, sie hatte auch ein ganzes Studium auf die Erhaltung ihrer Reize verwandt. Von Natur aus schon klein gebaut, hatte sie doch während der ganzen Zeit verstanden, all' Das zu vermeiden, was ihr Aussehen nur im Geringsten verändern könnte. Sie sah nur gerade das, was zur Erhaltung der Kräfte unbedingt nötig war, trank nur in allerkleinsten Portionen, dafür aber die schwersten und geündesten Weine, ging so wenig, als möglich, um nur nicht nach oben zu wachen, aber gerade noch so viel, um auch das Indebreitegehen zu verhindern, und dreimal des Tages frottirte sie sich sorgfältig Gesicht und Hals, um nur jedes Fältchen, jeden Riß in der Haut, der für ihr Alter sprechen könnte, zu verwischen. Dafür war sie dann auch die ewig jugendliche geblieben; die jungen Mädchen fanden sie reizend, die jungen Herren schwärmten für sie, und die älteren behaupteten geradezu frampftbait der ganzen Welt gegenüber: Es gäbe nur eine wahrhaft entzückende Naibe, das wäre „ihre Gustl!“

Das behaupteten sie nun schon . . . so und so viel Jahre.

Ach, und „un're“ Gustl fühlte sich selbst noch so jung, so jugendlich — sie wußte manchmal gar nicht, was sie vor Uebermuth Alles anstellen sollte, und wenn sie dann so in ihrem reizenden weißen Fädelchen, mit dem winzigen Barett auf dem Kopf an schönen Tagen über die Bromenade trippelte, dann kam es wohl manchmal vor, daß sie den entgegenkommenden Herren Blicke zuwarf, Blicke! — Ja . . . Mein Gott — Alles naiv, ganz, wie die Kinder thun!

Nur wenn sie des Abends eine neue große Rolle gepielte hatte, und viel Proben vorangegangen waren, dann fühlte sie sich an anderen Morgen doch recht matt, ja bisweilen sogar recht unglücklich. Es war doch eigentlich schrecklich, daß sie alte Perlen — es hörte doch Niemand, sich noch in kurzen Röckchen mit Hangezipfen vor einem häufig recht kindlichen Publicum zum Narren machen mußte! Jedoch — sie dachte es größtentheils nur, aber wohl war ihr nicht dabei, ganz und gar nicht.

Sie nannte eine solche Stimmung immer die Tributforderung ihres Alters.

Bei einer solchen Tributforderung also erhielt sie eines Morgens einen Brief von ihrer Schwester, die in einer Fabrikstadt an einen ehelichen Beamten verheiratet war, worin ihr diese mittheilte, daß ihr Sohn auf der Durchreise nach L. käme und gern ein paar Tage bei der Tante verweilen möchte.

Gustl leuchtete. Auch das noch! Tanten-Gefühle! Gerade heute Morgen. Tanten-Gefühle gleichen ja beinahe Muttergefühlen! . . . Entgegen packte sie, so alt war sie denn doch nicht.

Aber was half's, sie konnte ihrer Schwester diese Bitte nicht gut abschlagen. Sie schrieb also, er solle nur kommen, der Herr Neffe, sie würde ihn mit offenen Armen aufnehmen. Wahrscheinlich weil er da leichter wieder herauskomme!

Inzwischen bereitete sie sich nun auf seinen Empfang vor. Sie entfernte — der Schwester zuliebe, die geschrieben hatte, ihr Sohn wäre noch ein junger, gänzlich unverdorben Student — Alles aus dem Zimmer, was nur irgend an ihr jugendliches, allein ungebundenes Bühnenleben erinnern konnte und richtete sich schweren Herzens auf ein mehrtägiges Dasein als Tante ein.

Ah Gott, es war zum Verzweifeln! Wenn man sich so jung fühlt, schon Tante sein zu müssen! Tante! — Tante! Warum nicht gar gleich Großmutter?

Sogar draußen auf dem Corridor hatte sie noch für ihn, den „Neffen“ ein neues Schild anmachen lassen müssen, mit ihrem richtigen Namen. Er sollte ja nicht wissen, daß sie — oh! oh! — Schauspielerin war. Was hätten die Leute zu Hause dazu gesagt? Die Schwägerin des Kreisrichters — Schauspielerin!

Nein, das ging doch nicht. Das war gänzlich unmöglich. Da hingen denn nun die beiden Schilder friedlich nebeneinander. „Gustl Rode, Hofschauspielerin“ und „Fräulein Augusta Rodenburger, Privatier“. Sie ärgerte sich ordentlich, als sie Mittag aus der Probe kam. Wer war sie denn eigentlich, die Gustl oder die Au-gu-ta? — Ach, sie war wüthend.

Und das Alles, weil sie mit Gewalt Tante sein sollte!

Na, Gott sei Dank, ein paar Tage dauerte es wenigstens noch, bis er kam, da konnte sie sich doch zur Hälfte noch „Gustl“ fühlen, wenn sie sich auch langsam auf die „Augusta“ vorbereiten mußte!

Aber die Zeit verging auch, nun waren es nur noch drei Tage, nur noch zwei, nun sollte er gar schon am anderen Tage da sein.

Verstimmt saß sie in der Borshung des nahenden Unheils in ihrem behaglich decorirten Boudoir und ließ das blonde unfrierte Köpfchen hängen. Was war zu thun? Ach, die Chocobade war schon ganz kalt geworden und das weichgekochte Ei, das da melancholisch hoch oben auf dem Wecker thronte, fing auch schon an, ganz blau vor Aerger zu werden, weil es nicht gegessen wurde. Aber Gustl kümmerte sich heute nicht darum. Sie war unglücklich heute, sehr unglücklich! Wozu nur diese Neffen überhaupt auf der Welt sind? Jeunze sie in tragischsten Naiven-Ton. Was niethen ihr da ihre Jugend, ihre Triumphe? Tante mußte sie doch sein.

Und während sie noch so von der Menschheit ganzen Jammer angepakt wurde, klingelte es. Na, das konnte er wenigstens noch nicht sein, Gott sei Dank, aber morgen . . . um dieselbe Zeit . . . Brrrr . . . Es war kaum auszudenken!

Das Dienstmädchen meldete, ein junger Herr wäre draußen, der das gnädige Fräulein gern sprechen möchte.

„Wie sieht er denn aus?“ fragte Gustl, „anständig?“

„Ja — ah! Nicht wie 'n — wie 'n . . .“

„Hm, hm. Ich weiß schon.“ Sie überlegte! Sollte sie ihn empfangen? Ach ja, Der brachte ihr vielleicht etwas Zerstreuung, die konnte sie gerade jetzt gut gebrauchen.

„Sagen Sie dem Herrn, ich lasse bitten. Ich bin gleich wieder zurück.“ Damit lief sie in's Nebengemach, um sich für den Besuch ein wenig zurechtzustutzen.

Ein Weilschen war nun Alles ganz still im Zimmer. Eine Fliege jurte geschäftig hin und her und da sie augenblicklich nichts Besseres wußte, setzte sie sich frech auf den Rand der Chocobadentafel und versuchte, da zu naschen. Bald aber bereute sie schon dieses kühne Unterfangen. Es kostete sie Mühe, sich wieder loszumachen. Die Chocobade hielt sie an ihren kleinen Füßchen fest, und als es ihr dann endlich gelungen war, flog sie mit einem Gebrumme, das in der Fliegenprache ungefähr so viel wie: „Verflucht und zugenäht“ heißt, wieder an's Fenster und versuchte, sich an den Scheiben dort aus Aerger und Verzweiflung den unglücklichen Fliegenhädel einzurennen. Aber auch das gelang ihr nicht. Da ließ sie sich in philosophischer Ruhe auf der Zuckerschale nieder und verfußte sich dort mit Behemung ihr schwergeprüftes Dasein.

Da, plötzlich . . . ein leises Scharren vor der Thür. Es klopf, — es klopf nochmals — — — Niemand öffnet. Es klopf zum dritten Male — — — wieder kleiner. Na, da öffnet man eben alleine! Erst schüchtern und dann — mit einem gewissen vergnügten Ruck, es war ja Niemand da!

Der Betreffende, ein junger, blonder Herr mit schön frisirtem Kopf und spitzgedrehtem Schnurrbart bleibt verwundert an der Thür stehen.

„Donnerwetter, das sieht ja famos hier aus! — Ich wette, hier wohnt die kleine Schauspielerin!“ — Langsam tritt er näher, und betrachtet die verschiedenen Bilder und Schleißen.

„Heiliges Kreuz, ist eigentlich ein unverdächtigtes Sch . . . ! Komme hieher, um 'ne alte Tante zu besuchen, und — und — kann mit 'ner allerliebsten jungen Schauspielerin Na, die auf der Kneipe werden sich schön fuchsen! Hahahaha!“

Und bei dem Gedanken lacht er aus vollem Hals los.

„Aber, mein Herr, was erregt denn hier so ungeheuer Ihre Heiterkeit?“ unterbrach ihn auf einmal eine unerwartete Stimme.

„ . . . meine Gnädigste, entschuldigen Sie, ich dachte bloß — he . . . die Jugenderinnerung — — — meine Jugendzeit . . .“

Er wollte eigentlich „Freunde“ sagen und in dieser Verwirrung machte er der eintretenden Gustl eine recht steife Verbeugung.

„Na ja, ich weiß schon.“ Jetzt lachte sie selber. „Ihre Jugendzeit!“

Dabei winkte sie ihm aber, Platz zu nehmen.

„Gnädigste — wenn ich sagte: Jugendzeit, so meinte ich selbstverständlich meine . . .“ Er stockt schon wieder, setzt sich aber, nach vergeblichen Versuchen, fortzufahren, endlich nieder.

„Zufügigkeit, nicht wahr? Sehen Sie, das gefällt mir. Ich bin auch immer lustig. Vergnügt zu sein, das ist doch das Schönste vom ganzen Leben.“ Und dabei reichte sie ihm wie zur Verzeihung ihre kleine schöngepflegte Hand hinüber, und er, er kann nicht anders, er muß sie küssen, heftig leidenschaftlich küssen. Sie aber entzieht sie ihm.

„ . . . stürmisch sind Sie ja auch? Ganz wie uniere professionsmäßigen Liebhaber, wenn die sich 'mal recht in's Zeug legen wollen, — doch mir scheint — auch immer an falscher Stelle!“ und sie drehte ihm lächelnd mit dem Finger.

„Aber, mein verehrtestes Fräulein, wer sollte, wenn er joviell Schönheit, joviell Jugend — — —“

„Ha! Du's gehört Frau Schwester? Und da — Tante! — — — joviell Amuth beisammensteht — wer sollte da nicht von der wildesten Leidenschaft, von dem heiligsten Feuer, von der — — —“

„Genug, genug“, wehrte sie ihm lachend ab. „Sie machen mir ja ganz angst und bange mit Ihren Complimenten.“

Und dann setzte sie ihm ein Glas Wein vor und nöthigte ihn, zuzugreifen und spielte mit so viel Grazie und Humor die lebenswürdige Wirthin, daß ihnen dabei Beiden entging, daß sie sich ja noch nicht einmal vorgestellt hatten.

Aber was schadete das! „Uniere“ kleine Gustl plauderte auch zu interessant, sie nahm Eimen ordentlich mit ihrer Lebenswürdigkeit gefangen, man verlor ihr gegenüber gänzlich das Gefühl, als ob man sie niemals nicht gekannt hätte, und das merkte der stotte Student nur allzulehr an sich selbst. Er schwagte ihr von allen möglichen Dingen, erzählte ihr von seinen Studentenstreichen, von seinen Liebhabereien, von seinen Meuturen und, weiß Gott, von was Alles noch. Und sie hörte das mit an und amüsierte sich köstlich darüber. Sie kam ordentlich auch in die Erzählerwuth und frante nun aus, aus ihrem Bühnenleben, aus ihren Wanderjahren und von ihren vielen anfänglichen Mißfolgen. — Da geriet er aber ordentlich in Wallung darüber.

„Nein“, rief er, „das ist ja gar nicht möglich! Ein so gottbegnadetes Talent, wie Sie, konnte doch ja niemals verkauft werden!“

„Und doch war es so, mein lieber Freund!“

„Aber —“ er sprang auf von seinem Sessel — „haben denn diese Menschen nicht, hören sie denn nicht! Wie kann man denn eine solche Fülle zu Herzen gehender Laute, eine solch köstliche Schalkhaftigkeit, eine so entzückende Naivität, eine so reizende Erscheinung, gepaart mit so wunderbarem Spiel, an sich vorübergehen lassen, ohne nicht begeistert in die Hände zu klatschen, ohne nicht zu wünschen, für immer das holdselige Bild anschauen zu dürfen! O das ist unverzeihlich!“ Und hingeworfen, gekränkt von diesem Unrecht, vergaß er in der Hitze des Gedichtes seinen alten Platz und ließ sich auf einmal an ihrer Seite auf der Chaiselongue nieder. Sie ließ es auch ganz ruhig zu und rückte nur ein klein wenig beiseite, bis er sich endlich wieder beruhigt hatte. Und dann saßen sie Beide fast Schulter an Schulter bei einander und plauderten und lachten — — —

Da — die Hand hatte es ihm wieder angethan! Und er streichelte sie zärtlich, hinüber, herüber und als sie das schweigend zuließ, nahm er sie in die seine, und dann küßte er sie wieder und drückte sie, und dann — glaube ich — ja sogar ziemlich wahrscheinlich — drückte sie wohl etwas wieder, und da — — —

Surr, jurr, jurr machte die Fliege und wollte sich vor Aerger wieder den Kopf einstoßen, da küßten sie sich schon auf den Mund.

Na und wie! Aber Tante!!!

O, dann erröthete sie doch etwas! Sich so zu vergeßen! Sie wendete das Köpfchen ab. Aber da schmeichelte er so lieb, so zärtlich, sprach ihr so süße beruhigende Worte — nein, sie konnte ihm nicht böse sein, er war doch ein zu lieber Menich!

Und sie sollte Tante sein! Wo sich soeben noch ein junger, hübscher Mann so mir nichts, Dir nichts in sie verliebt hatte! O nein, Frau Schwester, das wollen wir denn doch nicht einführen!

Er aber sank in seiner Liebeseligkeit zu ihren Füßen nieder und barg seinen Kopf in ihrem Schoße. Sie strich ihm leise über die vollen blonden Locken, leise und zärtlich!

— Ich weiß nicht, der „Strich“ hatte doch schon eher etwas Mütterliches an sich!

Aber dann hub er seine großen Augen wieder zu ihr auf: „Nein, Gustl, wer das gewern geahnt hätte, als ich Dich so schwärmerisch auf der Bühne bewunderte, daß ich heute schon so nah, so selig bei Dir sein würde!“

„Ja, mein lieber —“ Ach, nun wußte sie nicht, wie er hieß. Das war peinlich, aber zu fragen, genirte sie sich jetzt doch. Er merkte es kaum. In seiner Verliebtheit plapperte er ruhig weiter.

„Wenn ich gewußt hätte, daß ich Dich, Du Einziggeliebte, Du Unerreichte, hier treffen würde, dann hätte ich mich doch, doch, weiß Gott, nicht so lange nöthigen lassen, zu der alten Tante zu reiten!“

„Wa—as?“

„Dann wäre ich gekommen, und sollte es mitten in der Nacht bei Sturm und Regen sein! Da sogar bei einem Erdbeben wäre ich zu Dir gekommen, denn ich liebe Dich ja, liebe Dich wie . . .“ Und er wollte ihren Mund wieder haichen, sie küßten . . .
 Sie aber wehrte ihm ab.
 „Zu — wem wollten — — — test Du reizen?“ stottert sie verwirrt.
 „Na zu meiner Tante, einer fürchterlichen alten Jungfer!“ Sie starrte ihn noch immer entsetzt an. „Dem Frä. Rodenburger, bei dem Du hier wohnst, mein Engel!“
 „So?“ Hastig stand sie von ihrem Sitz auf und schob ihn bei Seite. Es überlief sie in den verschiedensten Temperatur-Graden.
 „Aber was hast Du denn nur?“ fragte er noch ganz naiv.
 „Was ich habe? O nichts!“ Und sie durchmaß wieder einmal im tragischen Bühnenschritt das Zimmer. Wie konnte sie sich da ausreden? Wenn das die Schwester erführe! Sie erröthete bei dem Gedanken.
 Erröthen! Nein, das durfte sie nicht, das konnte ihrem Teint schaden. Also hieß es, sich schnell fassen; ihre schauspielerische Fähigkeit mußte ihr helfen. Und sie richtete sich in ihrer größten Kleinheit auf und stellte sich breitpurig vor dem jungen Mann hin, der verwundert über diese ganze Scene noch immer auf dem Teppich vor der Chaiselongue kniete.
 „Was ich habe!“ herrschte sie ihn noch einmal an, und er riß seine Augen immer größer auf. „Ich wollte nur einmal beweisen, daß

eine alte Tante, eine fürchterliche alte Jungfer“ — sie sprach es breitgedrückt — „noch immer ein Wesen voller Jugend, voller Schönheit, voller Anmuth sein kann, nota bene wenn man sie nicht kennt! Denn diese Au—gust—ta Rodenburger — langsam tränfelte sie ihm jede Silbe ein — bin ich — Gustl Rode, Deine fürchterlich alte Tante und unheimlich junge Schwärmerin!“
 Sprach's und stürzte wie der Wind in's Nebenzimmer, um sich noch einmal außer der Zeit das Gesicht zu frottiren — — von wegen der Jugend!!
 Er aber kniete verbüßt noch immer an der Erde, und machte sich klar, was eigentlich vorgefallen war. Doch da er da unten nicht ewig bleiben konnte, so erhob er sich endlich langsam und seinen schönen blonden Schnurrbart nach der verkehrten Seite zwickelnd, murmelte er bedauernd für sich: „Schade, wirklich schade! Warum mußte ich auch unangemeldet früher, als verabredet kommen! — Aber eigentlich doch verdammtes Pech, fing so nett an diese Geschichte, wir waren so schön im Zuge!“ Und nach einer Weile fuhr er in seinem Selbstgespräche bitter lächelnd fort: „Na, nun werde ich das Abenteuer lieber nicht auf der Kneipe erzählen. Wenn Die wüßten, daß ich eine alte Tante habe, die noch „Naive“ ist — — — Th!!!“
 Und die Ffliege, die machte: Surr, Surr

Pfingsten!
 Der Frühling kam auf Schwalbenflügeln
 Zu Nordens heimatischen Hügeln
 Im Siegesfluge hergeleitet;
 Er drang zum allerersten Ende,
 Auf Berg und Thal im Sturmeslauf,
 Und überall pflanzte er behende
 Sein rosig Blütenbanner auf.
 Nun weht er fröhlich durch die Lüfte
 Herab von Baum, Gebüsch und Strauch;
 Die Welt durchströmen Waldesdüfte,
 Und himmelan steigt Blütenhauch.
 Von neubelaubten Bergeshängen
 Tönt tausendfaches Jubel Lied —
 Fast wird von allen den Gefängen
 Im irden Fels das Echo müd.
 Auch Du, o Mensch, sollst jubelnd preisen
 Die Herrlichkeit, die Gott erschuf!
 Stimmt ein mit in der Vogel Weisen
 Und in der Feiertagsloren Ruf!
 Dann ließ der heil'ge Osterglaube
 Zu neuem Wandel Dich erstehn,
 Dann wird auch Dir, sanft, wie die Taube,
 Der Geist des Herrn das Haupt umwehn!
 Es spricht zu Dir in Feuerzungen
 Des Frühlings stille Wunderkraft,
 Der Geist, der Winternoth bezwungen,
 Der Müth' und Früchte segnend schafft,
 Der jüngst sein schöpferisches: Werde!
 Zurief der schlummernden Natur,
 Ruft jetzt: „Wach' aus der Trauer auf, o Erde,
 Und folge neuer Hoffnung Spur!“
 Frida Hornig.

Beste Wicse der Welt!
 Wer seine Beschuhung tief schwarz, glänzend u. dauerhaft erhalten will, kaufe nur
Fernolendt-Schuwicse.
 Kaiserl. Kön. priv. Fabrik
 gegründet 1832 in Wien.
Fabriks-Niederlage
Wien, I., Schulerstrasse 21.
Heberall vorrätig! (10) 21-52
 Wegen der vielen werthlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen
St. Fernolendt.

Fehér A. Adolf,
 Leder- u. Schuh-Obertheile-Fabriks-Niederlage
 — en gros und en détail, —
Budapest,
 VIII., Kerepeserstrasse 49.
Großes Lager von
Leder
aller Gattungen,
 sowie selbstgezeugten
Schuh-Obertheilen.
 Mein illustrirter Preis-Courant ist jetzt erschienen, welchen ich auf Wunsch franco zusende. Gleichzeitig lade ich die gelegentlich der Ausstellung die Hauptstadt besuchenden Herren Schuhmacher-Meister zur Bestichtigung meiner Leder-Niederlage höflich ein.
 Aufträge werden nur gegen Nachnahme per Post oder Bahn prompt effectuirt. (261) 8-10

Grand Hôtel National, Wien,
Taborsstrasse.
 Altrenommirtes, einziges großes Wiener Hôtel, in dem weder Service, noch Licht berechnet wird. 200 Zimmer von 6. W. fl. 1.— aufwärts. Bäder, Telegraphie und Telephon. Bahnhöfe und Dampfschiff-Landungsplatz in unmittelbarer Nähe. Civile Preise. Arrangements bei längerem Aufenthalt. On parle toutes les langues modernes. (300) 3-10
A. Harhammer, Director. **F. M. Mayer, propriétaire.**

Dauerhaft gebaute und edel klingende Claviere mit Mechaniken von erster Güte, wie es der gute Geschmack des gebildeten Standes verlangt, finden sich in den bestliebtesten Modellen in
Victor v. Heldenberg's
 I. sieb. Clavier- und Harmonium-Handlung,
 Mühlgasse 12. — Hermannstadt — Mühlgasse 12.
 Ausschließliche Vertretung der berühmtesten und bewährten Firmen:
 Ludwig Bösendorfer, k. u. k. Hof-Claviermacher.
 J. M. Schweighofer's Söhne.
 Fritz und Sohn, Hofmann, Kammer-Lieferant Seiner kais. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig, Proksch, Rösler (Dresden), Blüthner (Leipzig). (12) 20
 Immerwährende Garantie für gute Construction. — Bescheidene Preise.

einenden, sonst Versandt nur geg. Nachnahme od. vorherige Einfindung des Betrages, auch in Briefmarken.
An die Firma C. W. Engels in Eger in Böhmen.
 Un'erzeichneter Abonnent der „Hermannstädter Zeitung“ ersucht um postfreie Zusendung eines Probes Messers, wie Zeichnung, mit schwarzem Gest.
3 Jahre Garantie! Jedes Messer mit Garantie-Stempel.
 Bitte unterzeichnen, anschnitten und
 Dr. 38, sein hoch geschliffen von Prima-englischem Silberstahl, abgezogen, zum Gebrauch bereit, und verpflichtet sich, das Messer innerhalb 8 Tagen zu retourniren, oder 1 fl. 80 kr. dafür einzulösen.
 Ort u. Datum (recht deutlich): **Name u. Stand (lesterlich):**
 Erstes und einziges wirkliches Fabrikgeschäft in Graefrath, welches außer an Großfilken und Detailfilken, auch direct an Private verendet, und zwar Alles zu en gros-Duquend-Preisen. 1000 fl. Demjenigen, welcher mir nachweist, daß ich nicht wirklich Fabrikant bin. **Weit über 300 Arbeiter.**
 Haupt- und Fabrikgeschäft in Graefrath bei Solingen. (314) 2-2
 Illustrirtes Preisbuch meiner sämtlichen Fabrikate versende unsonst und portofrei.

Schicht's KERN-SEIFE
 gesetzlich registrirte Schutz-Marke
 ist sehr gut getrocknet, ausgezeichnet reinigend, sehr sparsam im Verbrauch, garantirt rein und unschädlich für Wäsche und Hände; überhaupt das Beste, was es von Kern-Seife gibt. (297) 10-20
 Niemand wird einen Versuch bereuen.
Verkaufsstelle: J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

Die Kronstädter Schwefelsäure- und Kunstdüngerfabrik
 der Balathnaer Schwefelkies-Industrie-A.-G.
 offerirt: jede Gattung trockener und leicht streubarer Superphosphate, Nüben-, Weingarten- und Gerste-Dünger, Thomaschlackenmehl, Chilisalpeter, schwefelsaures Ammoniak und alle sonstigen Kunstdünger mit garantirtem Gehalte.
 Mit Aufklärungen und detaillirtem Preis-Courante dient bereitwilligst
die Fabrikleitung in Kronstadt, so auch das
Central-Bureau (373) 2-10
BUDAPEST, IV., Bécsi-utca 5.

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
 VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS **PUDER.**
 Eleganter Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.
GOTTLIEB TAUSSIG,
 k. u. k. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.
 Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.
 In haben in J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Heltauer-gasse Nr. 59, bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken. (76) 17-48

BRAZAY KALMAN SOSBORSZESZ
 Keszitelménye
 BUDAPESTEN
 Múzeum körút 23 szám.
 Der von mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher vielseitig ausgezeichnet wurde, ist letzterer Zeit vielfachen Nachahmungen ausgesetzt. Um vorzubedenken, daß ich mich veranlaßt, die Bismetten zu ändern, auf denselben das Aeußere meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der Budapester Handels- und Gewerbe-kammer protocolliren zu lassen. Der
Franzbranntwein
 ist ein vorzügliches altbewährtes Hausmittel, besonders geeignet bei Massage-Einreibungen. Auch als Zahreiniigungs-Mittel bestens zu empfehlen, indem er den Glanz der Zähne befördert, das Zahnfleisch stärkt und der Mund nach Verflüchtigung des Mittels einen reinen, geruchlosen Geschmack erhält, wie zur Stärkung des Haarbodens und Verhütung der Schuppen. Preis einer großen Flasche 90 kr., einer kleinen Flasche 45 kr. Gebrauchsanweisung in ungarischer und deutscher Sprache mit dem Namens-Verzeichnisse meiner Commissionäre wird jeder Flasche beigelegt.
Brázay Kálmán,
 Budapest, IV., Múzeum-körút 23. sz.
 Zu haben in Hermannstadt: bei Johann Billes, Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann, G. Gürtler, Franz Jahn Söhne, Gustav Kessler, L. Kurovsky, J. B. Misselbacher sen., Kaufleute; J. C. Molnar's Apotheke „Zum kaiserl. Adler“; F. A. Reissenberger, Franz Wagner, J. Wagner, Kaufleute. (278) 2-3

Erste k. k. österr.-ungar. ausschl. priv.

FAÇADE-FARBEN-FABRIK

des
Karl Kronsteiner, Wien, III., Hauptstr. 120
(im eigenen Hause).

Ausgezeichnet mit goldenen Medaillen.

Musterkarte, sowie Gebrauchsanweisung werden auf Wunsch gratis und franco zugesendet.

Lieferant der erzhertzoglichen und fürstlichen **Gutsverwaltungen, k. k. Militär-Verwaltungen, Eisenbahnen, Industrie-, Berg- und Hüttengesellschaften, Baugesellschaften, Bauunternehmer und Baumeister, sowie Fabriks- und Realitätenbesitzer.** Diese Façade-Farben, welche in Kalk löslich sind, werden in trockenem Zustande in Pulverform und in 40 verschiedenen Mustern von 16 kr. per Kilo aufwärts geliefert und sind, anbelangend die Reinheit des Farbentones, dem **Oceanstrich** vollkommen gleich. [267] 7-20

Distinguirtes junges Fräulein,

Waise, perfect im Hausweien, mit Kenntniß der französischen Sprache, sucht bis 15. Juni Stelle als **Gesellschafterin oder Hausfräulein.** Es wird nur auf gute Behandlung reflectirt. Gefällige Anträge unter „**Styrienne**“ an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung erbeten. [389] 2-2

Ein junger Commis wird sofort aufgenommen in der gemischten **Waarenhandlung** des **Georg Pascu, Vizakna.** Commis der Manufakturwaaren-Branche wird bevorzugt. [371] 3-3

Brathühner und Grasbutter!
Große, fette, junge, lebende Brathühner 9-10 Stück 2 fl. 80 kr. — **Natur-Grasbutter** täglich frisch, mit oder ohne Salz, netto 9 Pfund 3 fl. 60 kr. franco per Nachnahme. Solide Bedienung garantiert. [397] 1-1
W. Laufer, Tarnow (Galizien).

Flechtenkranke
trockene, nässende, Schuppenflechten, und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige „**Hautjucken**“ heilt unter Garantie selbst Denen, die nirgends Heilung fanden, „**Dr. Hebra's Flechten-tod**“. Preis Sechs Gulden öst. Wahr. gegen Vorherensendung per Postanweisung (auch Postmarken), worauf zoll- und postfreie Zusendung erfolgt. — Bezug: **St. Marien-Drogerie Danzig (Deutschland).** [68] 5-5

Leonhardi's Tinten

sind die besten. — Nur allein echt vom **Erfinder Aug. Leonhardi**, Bodenbach a. d. Elbe,

mit dieser  Schutzmarke

1. l. österr. Patent Nr. 36059 1. ungar. Patent Nr. 48274.

Schreib-Tinten:
Anthracen-Tinte, blau-schwarz; Extr. Buchtinte; Allzarin-Tinte, grünlich-blau-schwarz; Gallus-Tinte; Weltpost-Tinte, tiefschwarz.

Schreib-Tinten für Buchführung; von unübertroffener Dauerhaftigkeit für Kisten; nach meinem patentirten Verfahren erzeugt.

Copir-Tinten:
Anthracen-Copir; Alizarin, Schreib u. Copir; Encore violette noire communiative; Violette Doppel-Copir; Schwarze Doppel-Copir; Schwarze Weltpost-Copir; Non plus ultra-Copir gibt 4 bis 5 Centen.

geben ausgezeichnete Copien; sind gleichzeitig für Bücher-eintragungen geeignet. Einzige Tinten für Färbekorrektur, von welchen nach Monaten noch schöne schwarze Copien zu erhalten sind. Wichtig für Banken, Assurances u. überseeliche Correspondenzen.

Farbige Tinten, Autographie-Tinte, Hektographen-Tinte, flüssige Tusche für Angestellte u. Zeichner; Tinten-Pulver u. -Extract, Stempelfarben, Copir-druckfarben, Präparate zum Wischen, flüss. Leim und Gummi, Fischleim, Glanzleim; Eau de Labarraque, zur Entfernung von Tintenflecken aus Papier und Wäsche. Siegelacke, Bank-Wachs ff. etc. etc. etc.

An den meisten Schreibwaarenhandlungen des In- und Auslandes zu haben. [341] 2-18

Gummi-

Specialitäten für sanitäre Zwecke, garantiert echt franz., per Duzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Suspensorien etc. Ausführliche Preiscurante gratis und franco. Versandt bisectet, zollfrei. [2] 26-26

LUDWIG FISCHER,
Gummiwaaren-Fabrik,
Teplitz (Böhmen).

Photographisches Atelier Grosser Ring Nr. 19.

P. T.
Ich erlaube mir, die ganz ergebenste Anzeige zu machen, daß ich das

Photographische Atelier

Grosser Ring Nr. 19

käuflich übernommen habe. Durch Anschaffung der, der Neuzeit in jeder Weise vollkommen entsprechenden vorzüglichen Apparate, sowie Decorations-Gegenstände bin ich in der angenehmen Lage, meinen hochgeehrten p. t. Kunden bei **soliden Preisen** die **denkbar vorzüglichsten photographischen Arbeiten** zu liefern, und zwar auf **Albumin-, Celloidin- und Platin-Papieren**, in Photographie-Ton, so auch in **Colorit**, als: **Aquarell-, Pastell- und Oel-Gemälde** vom kleinsten Formate bis zur Lebensgröße. Ich habe keine Kosten gescheut, mein Atelier derart einzurichten, daß ich den höchsten Anforderungen eines hochgeehrten p. t. Publicums gerecht werden kann, und zwar für **Kinder-Aufnahmen** jeden Genres, **Einzel-Personen, Costüme, Familien-Gruppen**, so auch **Gruppen für Vereine und grössere Corporationen** von unbeschränkter Personen-Anzahl mit dem strengen Geschäfts-Principe: [390] 2-3

Vorzügliche Arbeit bei soliden Preisen.
Gestützt auf Vorhergesagtes, mache hiemit meine ergebene Einladung.
Hochachtungsvoll

Wilhelm Mann.

Photographisches Atelier Grosser Ring Nr. 19.

Salzburg—Vizakna.

Das Hôtel mit der Garten-Restaurations

ist eröffnet und wird einem p. t. Publicum hiermit bestens empfohlen.
Bemerkungen auf Monats-Zimmer werden daselbst entgegen genommen. [365] 5-7

Circus M. Karoly am Hermannsplatz.

Heute **Freitag** den 24. und morgen **Samstag** den 25. Mai 1. J.

je 2 grosse Vorstellungen,

Nachmittags 4 Uhr **Jungen-Vorstellung** bei ermäßigten Preisen.
Preise der Nachmittags-Vorstellung: Sperrsig 60 kr., I. Platz 40 kr., II. Platz 30 kr., III. Platz 20 kr., Gallerie 10 kr.

Abends 8 Uhr Special-Vorstellung bei gewöhnlichen Preisen.
Preise der Plätze: Sperrsig (nummerirt) 1 fl.; I. Platz (II. Reihe) 80 kr.; II. Platz (III. Reihe) 60 kr.; III. Platz (IV. Reihe) 40 kr.; Gallerie 20 kr. — Militär, Studenten und Kinder zahlen am I. Platz 60 kr.; II. Platz 40 kr.; III. Platz 30 kr.; Gallerie 15 kr.

Zum Schlusse jeder Vorstellung: **Große Pantomime.**
Alles Nähere die Tagesaffichen.
Verwaltungsvoll

M. Karoly, Director.

NB. Reflectionen für Damen, Herren und Kinder werden ertheilt, sowie auch Pferde zur Dressur angenommen. Reflectende wollen sich an Director M. Karoly wenden. [348] 9

Kathreiner's KNEIPP-MALZ-KAFFEE



Überall zu haben - ½ Kilo 25Kr.

Was **Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee** ist?

Er ist ein wirklicher Gesundheits- und Familienkaffee, welcher durch die Kathreiner'sche Fabrikationsweise den beliebten Bohnenkaffee-Geschmack erhält. Dadurch allein schon unterscheidet sich, außer seinen übrigen Vorzügen, dieser Malzkaffee von allen anderen derartigen Erzeugnissen. Der Kathreiner-Kaffee ist der schmackhafteste, gesündeste und billigste Zusatz zum Bohnenkaffee. Er ist ein reines Naturproduct in ganzen Körnern und wird mit größtem Vortheil verwendet an Stelle der gemahlenen, daher für das kaufende Publikum uncontrolierbaren Kaffee-Surrogate, welche, wie durch amtliche Untersuchungen nachgewiesen, häufig mit fremden Beimischungen gefälscht sind. Mit ein Drittel Zusatz beginnend, kann man später halb Bohnenkaffee, halb Kathreiner-Kaffee nehmen, und so neben den unschätzbaren Wirkungen für die Gesundheit in jedem Haushalt ein bedeutendes Ersparniß erzielen. Der Kathreiner-Kaffee wird von den hervorragendsten Aerzten empfohlen und bewährt sich täglich mehr als zuträglichstes Genussmittel in öffentlichen Instituten sowie in Hunderttausenden von Familien. Auch „pur“, d. h. ohne Zusatz von Bohnenkaffee, ist der „Kathreiner-Kaffee“ das vorzüglichste Kräftigungsmittel sowie das gesündeste, leicht verdaulichste und zugleich wohlgeschmeckteste Getränk. **Keine gewissenhafte Hausfrau** und Mutter, kein Kaffeetrinker überhaupt, sollte im Interesse der Gesundheit länger säumen, Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee zu verwenden. Nur achte man, der werthlosen Nachahmungen wegen, durch welche man das Publikum noch immer zu täuschen sucht, beim Einkauf auf die weißen Originalpakete mit nebenstehender Schutzmarke und dem Namen

Kathreiner!

Vorsicht! Im eigenen Interesse lasse man sich nicht überreden! Der echte „Kathreiner“ kam und darf niemals offen zugewogen oder in einer anderen Verpackung verkauft werden.



Nr. 1
Caffe
Treffer
winnen:
2000
1000
56729
114505
hat mit
täglich
Provinz
Berman
sch bei
für die
Ausstell
sucher
bei groß
verhand
Sjuly
Landman
gebunden
famen
ber biß
wiederho
geopfert
Interesse
kündet.
pietävol
an den
welchem
der Best
vorzucht
erhalten
gelöst w
entlastu
Berwalt
dem Unt
Stipendi
und der
soll sich
vorzugl
ein Conc
Falle zu
derselbe
die Fest
für bilde
U
seine gra
ebten Be
Namen
reiche est
und gebo
zweifelha
herborrag
die ungo
besitzt, u
die Kunst
Stiftung
Begeister
schönsten
—
specter d
fistorium
Amtes er
ein Amt
wurde d
Kirchenb
dieser M
Sigung
anerkenne
dieses B
Dechant
unterfert
fertigung
Andere
daß er f
betrachtet
sich auch
unterord
Adium
auf Grund
Mudron
sichtlich
Seniorat
meister
verlor un
mit Wort
beiden St
Dort ent
nehmend,
ihren To
achtenswe
„Entlagu
Dr. Rud
stimmung
S. Geyel
— Rye
Von Dr.
— Aller
Den Gro
im Bau.
öffentlic
Gorr.“ a
Bra be
welche w
des Kap
dürfte sic
Liebhabe
glaubt m
Bra be
Opernthe
junge Da
Albrecht

(Ziehung der dritten Classe der zweiten ungarischen Klassen-Lotterie.) Am achten Ziehungstage (21. d.) wurden folgende Treffer gezogen: 10.000 Kronen gewinnt: 69068; 8000 Kronen gewinnen: 44641 66091; 6000 Kronen gewinnen: 14462 68882 92120; 2000 Kronen gewinnen: 19959 32689 41691 75397 97219 118050; 1000 Kronen gewinnen: 4933 7677 12471 19168 30811 33912 56614 56729 65023 66495 67695 92945 100521 103296 103672 112786 114505 117126.

(Millenniums-Landesausstellung.) Das Karten-Bureau hat mit Rücksicht darauf, daß die Provinzbewohner die Ausstellung nicht täglich zu besuchen in der Lage sind, die Einrichtung getroffen, daß solche Provinzarten à 10 fl., für Kinder unter 12 Jahren à 5 fl. 50 kr., Bermanenzkarten in die Thierausstellung à 2 fl. ausgestellt werden, wodurch sich bei öfterem Aufenthalt in der Hauptstadt der Besuch der Ausstellung für die Provinz-Bewohner erheblich billiger stellt und der Eintritt in die Ausstellung leichter und rascher erfolgt, da mit Tageskarten verschiedene Besucher nur durch das Tourniquet in die Ausstellung gelangen können, was bei größerem Andrang zeitraubend und un bequem ist.

(Grausame Polizisten.) Der Karansebeser Gerichtshof verhandelte am 21. d. die Angelegenheit des Polizeicommissärs Athanas Szulya, welcher im Vereine mit den Polizisten Werga und Bona den Landmann Marku Popovic von Bojana bis Karansebes an den Wagen gebunden schleifte, so daß derselbe seinen Verletzungen erlag. Die grausamen Leute wurden zu je fünf Jahren Kerker verurtheilt.

(Eine Stiftung für die Kunst.) Ein hochherziger Cavalier, der bisher an dem öffentlichen Leben nicht sonderlich theilgenommen, doch wiederholt bedeutende Summen für patriotische und Wohlthätigkeitszwecke geopfert hat, hat abermals bei Wahrung seiner Anonymität seine hochherzige Interessennahme für die Kunst durch eine wahrhaft fürsichtige Stiftung bewiesen. Der Stifter, welcher der würdige Sprosse einer im ganzen Lande pietätvoll geachteten Familie von hiesiger Herkunft ist, hat vor Kurzem an den Unterrichtsminister Dr. Julius Wlassics ein Schreiben gerichtet, welchem 16 Stück Cassenscheine auf je 5000 Gulden beigelegt waren mit der Bestimmung, daß von den Zinsen dieser Summe jährlich zwei oder drei vorzügliche ungarische Künstler Jahresstipendien von mindestens 1000 Gulden erhalten sollen. Da im Sinne des Stiftungsbriefes die Cassenscheine ein gelöst wurden, befindet sich das Stiftungscapital in vierprocentigen Grundbesitzobligationen in der Centralstaatscasse. Der Stifter hat die Verwaltung des Capitals und die Zuerkennung von Stipendien ausschließlich dem Unterrichtsminister unter folgenden Bedingungen anheimgestellt: 1. Ein Stipendium kann nur ein ungarischer Künstler ohne Unterschied der Nationalität und der Confession erhalten. 2. Der Künstler, der das Stipendium erhält, soll sich womöglich in München oder Düsseldorf vervollkommen und zwar vorzugsweise in der Landschafts- und Thiermalerei. 3. Jedes Jahr ist ein Concurs auszusprechen und kann ein und derselbe Künstler nur in dem Falle zwei oder höchstens drei Jahre hindurch das Stipendium erhalten, wenn derselbe sich durch seine Arbeiten hierzu besonders verdient gezeigt hat. Ueber die Festsetzung der detaillirten Bedingungen des Concurses, wie auch über die Ertheilung der Stipendien entscheidet unter Anhöfung des Landesrathes für bildende Kunst der Unterrichtsminister.

Unterrichtsminister Wlassics hat dem hochförmigen Epenber für seine großartige Stiftung warmen Dank gesagt und darf derselbe, den aus edlen Beweggründen stammenden Entschluß des Stifters respectirend, dessen Namen der Öffentlichkeit nicht übergeben. Die Millenniumsfeier hat zahlreiche erfreuliche und tröstliche Anzeichen des Fortschrittes unserer Cultur und gehobener patriotischer Stimmung an die Oberfläche gebracht. Unzweifelhaft verdient diese fürsichtige Stiftung in der Reihe dieser Anzeichen hervorragend erwähnt zu werden, als ein glänzender Beweis dessen, daß die ungarische Kunst auch hierzulande begeisterte und selbstlose Gönner besitzt, und wenn der edle Stifter in seiner vornehmen Bescheidenheit auch die Kundgebungen öffentlicher Anerkennung von sich weist, so ist doch seine Stiftung eine umso achtunggebietendere und dauerhaftere Kundgebung der Begeisterung für die Kunst und trägt in ihren zu erwartenden Früchten den schönsten Lohn patriotischer Opferwilligkeit.

(Der panlawische Agitator Paul Mudrony.) Inspector der Turcoer evangelischen Kirchengemeinde, wurde durch das Consistorium des evangelischen Montandistrictes auf dem Disciplinarwege seines Amtes entsetzt und für unfähig erklärt, jemals wieder in Kirche und Schule ein Amt zu bekleiden. Der Thatbestand ist folgender: Im Jahre 1893 wurde durch Synodal-Bestimmung das Turcoer Decanat dem Banauer Kirchendistrict angeschlossen und Bischof Sarkany ordnete die Durchführung dieser Neuorganisation an. Das Turcoer Decanat aber erklärte in seiner Sitzung vom 12. December 1894, daß es die Synodal-Bestimmung nicht anerkenne und wider dieselbe ein Wahrspruchsgeluch einreichte. Auf Grund dieses Beschlusses wurde gegen den Inspector Paul Mudrony und den Dechant Josef Horvath, welche der Sitzung präsidirten und das Protocoll unterfertigten, das Disciplinarverfahren eingeleitet. Mudrony, zur Rechtfertigung aufgefordert, erklärte, die erwähnte Synodal-Bestimmung sei nichts Anderes, als ein politischer Gewaltact. Horvath dagegen äußerte sich dahin, daß er sich bei der Unterfertigung des Beschlusses bloß als Intermediär betrachtet habe, daß er persönlich an eine Widersprechlichkeit nicht denke und sich auch thatsächlich seither der Oberbehörde des Montandistrictes willig unterordnet hätte. Das Consistorium, welches dieser Tage unter dem Präsidium Dr. Ludwig Reali's über diese Angelegenheit verhandelte, faßte auf Grundlage eines von Andreas Baiso erstatteten Referates wider Mudrony den eingangs skizzirten verurtheilenden Beschluß, während hinsichtlich Josef Horvath's (der übrigens wegen seines vorgerückten Alters vom Seniorat zurückgetreten ist) das Verfahren eingestellt ward.

(Eine Familientragödie.) Der Neuhäufeler Kürschnermeister Stefan Misi, der am 19. d. Nachts 400 fl. im Kartenspiel verlor und behalb von seiner Frau, mit der er stets im Unfrieden lebte, mit Vorwürfen überhäuft wurde, begab sich am 20. d. Früh mit seinen beiden Kindern im Alter von 3 und 4 1/2 Jahren auf die Neutrabrücke. Dort entleibete Misi sich und die Kinder und letztere unter die Arme nehmend, führte er sich in den Neutrofluß. Alle drei Personen fanden ihren Tod in den Fluthen.

(Schule und Haus) bietet in der Mai-Nummer folgenden beachtenswerthen Inhalt: „Bitte, es sind Kinder da!“ Von Josef Jahn. — „Entsagung.“ Von Anton Weiß. — „Etwas über das Altbmen.“ Von Dr. Rudolf Pang. — „Aus der Kinderwelt: Kinderworte.“ — „Gelegliche Bestimmungen: Die Volksschule.“ — „Beachtungen: „Der Ulmenhof.“ Von F. Gesekantsch. — „Deutsches Volksbuch.“ Von A. S. Fischer und Josef Kraut. — „Reyer's Conversations-Lexikon.“ — „Das Nebenleben des Menschen.“ Von Dr. J. V. A. Koch. — „Sprechhalle: Mittheilungen und Auskünfte.“ — „Allerlei Wissenswertes.“ — „Ergählungen: Burgl. Von A. Vogner. — „Den Großen für die Kleinen: Windrädchen.“ Von Franz Czsch. — „Waglein im Bau.“ Von H. Beringer. Zu bestellen: Wien, 3. Bez., Streichergasse 10.

(Die Ermordung der Sängerin Drabek.) Wir veröffentlichen in einer unserer letzten Nummern eine Mittheilung der „Pol. Wox.“ aus Konstantinopel, nach welcher dort eine Sängerin Namens Drabek, eine geborene Oesterreicherin, von drei Türken ermordet wurde, welche während der Abendmahlzeit in das Haus ihres Stiefvaters Lombardo, des Kapellmeisters des Gardehonorar-Regiments eingedrungen waren. Es dürfte sich, so schloß diese Mittheilung, um den Mordact eines verhängmächtigen Viebhäbers handeln. Unter den Mitglie dtern des Wiener Hofopertheaters glaubt man, daß die Ermordete mit der Opernsängerin Fräulein Wilhelmine Drabek identisch ist, welche vor etwas mehr als zwei Jahren am Wiener Operntheater durch kurze Zeit für kleinere Partien engagirt war. Diese junge Dame war die Tochter eines vor drei Jahren verstorbenen erzherzoglich österreichischen Beamten und wurde, nachdem sie schon als Kind bedeutende

künstlerische Anlagen an den Tag gelegt hatte, auf Kosten der Prinzessin v. Montleart, die am Wilhelmberg in Ottakring residirte, im dramatischen Gesang ausgebildet. Ein Bruder der jungen Sängerin war nämlich Kavallerieofficier im Dienste der Fürstin Montleart und gelegentlich eines Besuches bei denselben wurde das junge Mädchen der Fürstin vorgestellt, die an ihrem Tactente Gefallen fand und sich über ihre künstlerische Laufbahn interessirte. Wilhelmine Drabek genoß den Gesangsunterricht bei Professor Gänzbacher, hatte aber inzwischen eine schwere Blatternkrankheit zu bestehen, die Spuren in ihrem hübschen Gesichte zurückließ; allein ihr Lebensmuth und ihre Energie halfen ihr auch über dieses Unglück hinweg. Eine etwas dickere Auflage der Schminke mochte die Narben des Abends auf der Bühne unsichtbar und man prophezeite der jungen Sängerin, der ihre schöne Gestalt sehr zu flatten kam, eine ebenso schöne Zukunft, wie vorher. Ihre Thätigkeit an der Wiener Hofoper währte aber, wie gesagt, nur kurze Zeit und sie nahm ein Engagement bei Director Raul in Preßburg an, wo sie in ersten Partien auftrat, dann ging sie nach Prag zu einem Probegespel am deutschen Landestheater. Sie trat dort auch einige Male auf, allein zu einem Engagement kam es nicht. Seit dieser Zeit drang keine Nachricht von ihr nach Wien, sie blieb für ihre dortigen Freunde verschollen. Nun kommt aus Konstantinopel die Nachricht von dem schrecklichen Ende einer Sängerin desselben Namens. Wenn man annehmen will, daß die Ermordete mit der einzigen Wiener Sängerin identisch war, so bleibt nur der Umstand unverstänlich, daß sie, wie die Mittheilung besagt, im Hause ihres „Stiefvaters“ Lombardo ermordet worden sein soll, denn Fräulein Wilhelmine Drabek verlor schon vor Jahren Vater und Mutter in Wien und kann deshalb auch keinen Stiefvater haben. Andererseits aber erinnert man sich in Theaterkreisen, daß sie bereits in Wien mit einem italienischen Künstler viel verkehrte, von dem es dann hieß, daß er mit ihr zusammen Kunstreisen unternommen habe; man hält es also nicht für unmöglich, daß sie auf diesen Reisen nach Konstantinopel gelangt und daß dieser ihr Impresario mit dem „Stiefvater Lombardo“ identisch sein dürfte. Man sieht nun näheren Nachrichten aus Konstantinopel mit größter Spannung entgegen und hofft, daß seitens der österreichisch-ungarischen Botschaft in Konstantinopel bald die notwendigen Aufklärungen nach Wien gelangen werden.

(Fabrikbrand.) Am 21. d. ist in Lodz die bedeutende Chemikalienfabrik von A. Eichler vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt eine Million Rubel. Es liegt Brandstiftung vor.

(Die Verwendung von Kathreiner's Kneipp-Malz-kaffee) zumeist als Zusatz zum Bohnenkaffee wird eine immer allgemeiner, und ist namentlich mit Freude zu constatiren, daß dies gesunde, heimische Product von Tag zu Tag tiefer in das regelmäßige Bedürfniß der Familien eindringt. Auch wird der Kathreiner-Kaffee schon vielfach pur, also ohne Bohnenkaffee, zum Vortheil der Gesundheit, wie der Haushaltungscasse gebraucht. Wenn es ein altes Wort ist, daß das Gute, trotz aller Voreingenommenheit sich schließlich doch Bahn bricht, so hat es sich wieder einmal hier glänzend bewährt. Daß dieser Malzkaffee jedoch so rasch und allgemein in der Familie, wie in den meisten öffentlichen Anstalten Aufnahme gefunden hat, ist wohl vielfach auch den Aufklärungen zu danken, welche gerade in letzterer Zeit angelegene und erfahrene Aerzte über die schädlichen Wirkungen des Bohnenkaffees gegeben haben. Die überall gemachte Erfahrung, daß diese der Gesundheit oft so nachtheiligen Wirkungen durch einen Zusatz von Kathreiner-Kaffee ohne Einbuße an dem nun einmal beliebten Kaffeegeschmack behoben werden können, hat diese Aenderung in der Zubereitung des täglichen Kaffeetranks erleichtert, was zugleich vom Standpunkt unserer heimischen Industrie und Landwirtschaft als sehr erfreulich zu bezeichnen ist.

(Eine unheimliche Sendung) ist kürzlich in Neapel verladen worden. Es sind dies die 300 Gummibeine für jene unglücklichen Soldaten, welche nach der Schlacht bei Adua vom Feinde verkrümelt worden sind. Die Abyssinier pflegen alle Schwarzen, die im Dienste der Italiener gegen den Negus stehen, auf entsetzliche Weise zu bestrafen, indem sie ihnen mit einem Beile oberhalb der Knie das Bein abhacken und die Verkrümmelten dann aus dem Lager jagen; die meisten verbluten sich. Ansehene hat man diesmal auch viele Weiße auf dieselbe und noch auf schlimmere, nicht wiederzugebende Weise gepeinigt. Wie die römische Zeitung „Capitale“ behauptet, handelt es sich sogar um tausend Verkrümmelungen die der Negus vor seinem Abzuge nach dem Süden an all' den Gefangenen hatte vollziehen lassen, die krankheitshalber als Sklaven nicht veräußert sind. Das erwähnte Blatt will wissen, daß auch ein Theil der Verkrümmelten durch fanatische Spannerinnen verkrümmelt worden wäre. General Balbiera hat die schleunige Entsendung von Orthopäden verlangt, die im Feldlager die Verkrümmelten mit neuen künstlichen Gliedmaßen versehen sollen. Der Specialist Dr. Jastermizki selbst hat sich bereit auf dem Wege nach Massawah, gleichzeitig wurden in Rom, in Mailand und gleichzeitig auch in Paris und Berlin zahlreiche Kunstbeine bestellt mit beschleunigter Lieferfrist, die nach Erythraa geschickt werden sollen.

(Räuberischer Ueberfall.) Aus Belgrad wird berichtet: Der Tourist Ernst Bussinger aus Deutschland erlebte am 20. d. im königlichen Parke zu Toplichider ein gefährliches Abenteuer. An einer einsamen Stelle des Parkes angelangt, wurde er von zwei Leuten, Janjo Lazic und Ruf Konstarovic, überfallen und seiner Uhr samt Kette beraubt. Der Polizei gelang es, der beiden Räuber habhaft zu werden.

(Eine schwimmende Kirche) wird gegenwärtig in Paris gebaut. In der dortigen Gail'schen Maschinenfabrik befindet sich nämlich ein Hinterraddampfer im Bau, der für die katholische Mission am oberen Ubangi, einem Nebenfluß des Congostr. bestimmt ist und als bewegliches, schwimmendes Gotteshaus dienen soll. Das ziemlich geräumige Schiff enthält einen großen Raum zum Abhalten des Gottesdienstes für Eingeborene, trägt den Namen des Papstes Leo XIII., ist 20 Meter lang und 3 Meter breit bei nur einem Meter Tiefgang. In Folge seines äußerst geringen Tiefganges kann das Schiff bequem an den Ufern anlegen und weit den Fluß hinauffahren. Außerdem kann es, um über die Congofälle hinweggeschafft zu werden, in einzelne Lasten von 30 Kilogramm zerlegt werden. Der Besizer ist ein apollinischer Vicar am oberen Ubangi im französischen Congogebiete.

(Eine Scene im Gerichtssaale.) Die Raubmörder von Muswell-Hill Fowler und Milson wurden am 21. d. in London zum Tode verurtheilt. Während die Geschworenen beratheten, griff Fowler seinen Genossen auf der Anklagebank an und suchte ihn zu erwürgen, aus Mache, weil Milson im Laufe der Voruntersuchung gegen ihn stark compromittirt ausgesagt hatte. Polizisten verhielten das Alttent nach verzweifeltem Kampfe mit Fowler, der von riesigem Körperbau ist. Wenige Minuten später wurde Beiden das Todesurtheil verkündet.

(Versuche mit dem „Esel-Serum“.) In der Academie de Médecine legten die Doctoren Courmont und Arloing die Möglichkeit dar, obkärige Giftwüre mit Esel-Serum zu behandeln. Sie hatten ihre Versuche sowohl bei Eseln gemacht, denen zuvor Krebsgift eingespritzt worden war, als auch mit nicht inoculirten Thieren. Mit dem von der ersten Kategorie gewonnenen Serum erzielten sie nach fünf oder sechs Einspritzungen eine Art Rosen-Entzündung um die eingespritzte Stelle herum; das bringt zwar eine Linde rung des Schmerzes hervor, aber heilt das Uebel nicht. Mit dem Efel im normalen Zustande gewonnenen Serum sind die Folgen der Inoculation ungefähr die gleichen. Die Vortragenden gaben aber der bestimmten Erwartung Ausdruck, mit sterilisiretem künstlichen Serum bessere Ergebnisse zu erzielen und gedenken, ihre Versuche jetzt auf diese auszudehnen.

(Marum glühern die Sterne?) Die von den Röntgen ausstrahlenden Lichtstrahlen durchdringen bekanntlich, nachdem sie Billionen von Meilen durch den leeren Raum geilt sind, die ganze Hülle der Erdatmosphäre, bevor sie an unser Auge gelangen. Das Luftmeer ist aber

niemals in völliger Ruhe. Diese stürmisch bewegten Luftschichten werden von den Sternstrahlen durchwandert, wobei letztere bald durch durchsichtige, bald durch minder durchsichtige Schichten gelangen. Diese Verschiedenheiten der Durchsichtigkeit der Luft machen sich uns als das Glühern der Sterne bemerkbar. Ist dieses ganz besonders kräftig, so müssen auch die Stürme in den höheren Luftschichten ganz besonders heftig sein, und man kann schließen, daß diese Stürme sich auch bald auf die unteren Luftschichten ausdehnen und Veränderung, meist Verschlechterung des Wetters, bringen werden. Man hat besondere Instrumente konstruirt — man nennt sie Scintillometer — mit deren Hilfe man den Grad des Glüherns ganz genau bestimmen kann und welche man bei der practischen Wetterprognose in Anwendung zu bringen versucht.

(Die Flucht aus Alexandrien.) Aus Triest wird vom 20. d. berichtet: „Heute lief aus Alexandrien der Lloyd-Dampfer „Gabelburg“ mit 347 Passagieren erster Classe hier ein. Derselben wurde nach vierstündiger Warte die Libera practica ertheilt. Der Andrang war in Alexandrien in Folge der Cholera-Panik so stark gewesen, daß 60 neue Cabinen auf Kosten der Passagiere hergesteilt werden mußten. Für die zu diesem Zwecke von den Maschinenisten abgetretenen Cabinen wurden 60 Pfd. St. bezahlt.

(Cholera.) Am 20. d. starben an Cholera in Alexandrien 19 und in Kairo 29 Personen, davon 25 in Alt-Kairo. Im Lager von Tura starben zwei Personen. Die Gesundheit der englischen Truppen ist eine vorzügliche.

(Entschädigung eines unschuldigen Verurtheilten.) Aus Christiania, 6. d., wird berichtet: Einem Manne in Stockholm, der unschuldig sechs Monate Untersuchungs- und anderthalb Jahre Strafbast verbüßt hatte, erkannte das Gericht eine Entschädigung von 5000 Kronen zu. Nach ärztlicher Erklärung hat die lange Haft die Gesundheit des Verurtheilten ganz gebrochen.

(Ein Cyclon) richtete am 17. d. in den Counties Marshall und Nemaha in Kansas großen Schaden an. Ein Drittel der Stadt Seneca wurde zerstört; sechs Menschen wurden getödtet, viele verwundet, 500 sind obdachlos. Die Umgebungen von Paducah in Kentucky und Theile von Illinois wurden ebenfalls durch den Cyclon heimgeschlagen.

(Unerbittlich.) Präsident (bei einer Gerichts-Verhandlung): „Ihr Alter, gnädiges Fräulein?“ — „Zwanzig Jahre vorbei, Herr Präsident!“ — „Ihr Alter genau?“ — „Zwischen zwanzig und dreißig.“ — „Aber bitte, sagen Sie uns gütigst, wann Sie dreißig erreichen!“ — „Morgen, Herr Präsident!“

(Zu dem Capitel „Titulaturen“) liefert die Liste einer Reihe dem deutschen Kaiserpaare kürzlich vorgestellter Damen einen hübschen neuen Beitrag. Es ist da unter Anderen aufgeführt: Frau erster Staatsanwältin v. Reben! — Klingt das großartig!!!

(Die Maibe.) Mutter: „Kind, wenn ein Mann von Dir einen Kuß verlangt, so gib ihm ja keinen!“ — Vadsisch: „Wenn er aber keinen verlangt?“

(Ein unangenehmer Gast.) Arzt: „Wie steht's denn mit dem Appetit?“ — Diurnist: „Der hat sich leider in ganz außerordentlichem Umfange wieder eingestellt, Herr Doctor!“

(Wißberständniß.) Eine Gutsbesitzerin aus der Provinz besucht bei ihrer Anwesenheit in der Residenz mit ihrem Manne auch die dortigen Rennen. Hier trifft sie einen Officier, der während des Wanderns bei ihnen im Quartier gelegen hat. Derselbe begrüßt sie mit den Worten: „Ah, sind die gnädige Frau auch vielleicht eine Freundin vom Turf?“ — „Nein, wir brennen lieber Steintohlen!“

Original-Telegramme.

Wien, 23. Mai. Um 4 Uhr Nachmittags fand gestern die Beichenseier des Herzogs Karl Ludwig in Anwesenheit des Königs, der Erzherzoge und der Dignitäre der ganzen Monarchie statt. Der Kaiser folgte tiefbewegt dem heiligen Acte. Die Prinzen und Prinzessinnen weinten.

Ezegedin, 23. Mai. Zwischen Sofovics und Vania (Kraffo-Szöbrényer Comitat) fand man auf einer Telegraphen-Stange eine große rumänische Fahne wehen, mit der Aufschrift: „Erwacht Rumänen; die Ersten sind wir, nicht jene asiatischen Vergelassenen, die jetzt das Millennium feiern.“ Die Fahne hatten zwei Schreiber auf Anstiften des Diurnisten Baberle und des Hilspreibigers Pringli aufgesteckt. Alle wurden verhaftet.

Hamburg, 23. Mai. Der „Hamburgischen Correspondenz“ zufolge besucht das Czarenpaar im Laufe des Sommers Berlin.

Fremden-Liste vom 23. Mai.

- Hotel Römischer Kaiser. Andreas Schmidt, Kaufmann, von Kronstadt; Heinrich Weißfötel, Kaufmann, von Leipzig; Rigi, Schuhmacher, Heinrich Reichbold, Weberhoffer, Alfred Rohringer, Stolz, Ignaz Friedmann, Kaufleute, von Wien; Kratochvill, Kaufmann, von Schlan; Oscar Thöringer, Kaufmann, von Rimmst; Julius Benebel, Advocat, von Fogaras.
- Hotel Neudörfer. Anton Ley, Verwalter, von Preßburg; Michael Pantini, Kaufmann, von Bistritz; Franz Csito, Ingenieur, von Kronstadt; Prager, Reisender, von Subapelt; Priodoni, Reisender, von Wien.
- Hotel Welker. Marie Papp, von Fogaras; Josefa Stenzel, von Neuhmarkt; Isidor Deutsch, Geschäftsmann, von Karlsburg.
- Hotel Habermann. Trojan Stoica, Theolog, von Stalenbof.

(Eingefendet.)

Zur Beachtung für Ausflügler zum Huldigungszug!

Anlässlich der feierlichen Begehung unseres tauendjährigen Bestandes sind für den am 8. Juni l. J. stattfindenden Huldigungszug

Tribünen-Karten

zu den mein ausschließliches Eigenthum bildenden Tribünen auf dem öffentlichen Gebiete der Haupt- u. Residenzstadt sowohl auf der Ofner, wie auf der Pester Seite bei mir erhältlich.

Die auf den Karten ersichtlichen festgesetzten Preise sind für einen Tribünen-Sitz auf der Pester Seite 1 fl., 5 fl. und 6 fl., für eine Loge 30 fl.; für einen Tribünen-Sitz auf der Ofner Seite 2 fl. 50 kr., 3 fl., 3 fl. 50 kr., 4 fl., 4 fl. 50 kr. und 5 fl., für eine Loge 20 fl. und 25 fl. Bestellungen aus der Provinz effectuirt gegen vorherige Einbusung des Kartenwerthes und 20 kr. Franco-Gebühr.

Arnold Wellisch,

contractlich bestellter Zimmermeister der Haupt- u. Residenzstadt, Budapest, VIII. Bez., Baross-Gasse Nr. 90.

Telegr.-Adresse: Wellisch Baross-Gasse. Staatliches Telephon 50—19.

Wegen Kürze der Zeit ersuchen wir unsere Auftraggeber in der Provinz, wenn dieselben gute Plätze wünschen, sich mit ihren Bestellungen möglichst eilen zu wollen. [408] 1—3

Die Budapester und Wiener Börse blieb gestern wegen der Leichenfeier Sr. k. und k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig geschlossen.

Auszug

aus der Kundmachung vom 16. Mai 1896.
Behufs Sicherstellung verschiedener militär-ärztlicher Bauarbeiten und Lieferungen findet am 29. Mai 1896 bei der k. und k. Militär-Baubehörde in Hermannstadt eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.
 Die veranschlagten Gesamt-Kosten betragen 10.894 fl. 25 Kreuzer. — Ausführliche Kundmachung ist in Nr. 115 der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem Siebenbürger Boten vom 19. Mai l. J. enthalten. [380] 2-2

M.-B. 7249/1896.

[392] 2-2

Bekanntmachung

für die Hermannstädter Hauseigentümer.

Das hiesige Electricitätswerk beabsichtigt, demnächst mit den Arbeiten für die elektrische Straßen-Beleuchtung und insbesondere für das der Straßen-Beleuchtung und Privat-Beleuchtung gleichzeitig dienende Niederspannungs-Netz zu beginnen, und sollen zu diesem Zwecke in allen Straßen, welche mit elektrischen Leitungen für Straßen-Beleuchtung und Privat-Beleuchtung zu versehen sind, an fast sämtlichen Häusern je 1 bis 2, in einigen Fällen auch mehrere **Isolatoren-Träger** und ferner an einzelnen bestimmten Häusern die schmiedeeisernen **Strahlenlampenarme** angebracht werden. Indem nun darauf aufmerksam gemacht wird, daß einige Isolatoren-Träger und ein Strahlenlampenarm an dem der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa gehörigen Hause Großer Ring Nr. 12 bereits angebracht sind, ergeht gleichzeitig an die p. t. Hausbesitzer die Aufforderung, die in Frage kommenden Constructionen dorthin zu besichtigen.

Wenngleich mit Rücksicht auf das gemeinnützige, für die Entwicklung der Stadt Hermannstadt so überaus bedeutsame und von Seiner Excellenz dem Herrn k. ung. Handelsminister auf Grund des Besegartitels

XXXI: 1888 unter Zahl 20116/1895 concessionirte Unternehmen wohl angenommen werden kann, daß von seiner Seite gegen die Anbringung der projectirten Isolatoren-Träger und Strahlenlampenarme Einspruch erhoben werden wird, soll gleichwohl den Hausbesitzern Gelegenheit zur genaueren Orientirung und allen-fälligen Gegenüberung gegeben werden und wird zu diesem Zwecke für **Mittwoch den 27. Mai 1896 von 8-12 Uhr Vormittags auf dem städtischen Rathhause im Sitzungssaale der Termin mit dem Bemerken anberaumt, daß eine weitere specielle Verhandlung, an Niemanden erlassen wird, das Richterscheinen bei dieser Verhandlung aber als Zustimmung angesehen wird.**
 Hermannstadt, am 20. Mai 1896.
 Der Magistrat.

3500/1896. szám.

[388] 3-3

Pályázati hirdetés.

Porcosodt nagyközsegen lemondás folytán üresedésbe jött községi jegyzői állomásra ezennel pályázatot nyitok és felhívom pályázni ohajtókát, hogy minősítésüket kimutató kelendő felszerelt **folymodványukat folyó évi június hó 6-ig bezárolag hozzám nyújtsák be.**

- A községi jegyző illetményei a következők:
1. Évi fizetés 500 flr.
 2. Lakbér 26 „
 3. Úti- és napidij-átalány 70 „
 4. Kézbesítési díj 40 „
 5. 6 öl bakkla a privátlak fűtésére.
 6. A privátmunkálatok után járó szabályrendeletileg megállapított díjak.

Nagy-Szeben, 1896. évi május hó 17-én.

A járási főszolgabíró:
Fabritius.

Wegen Abreise

Möbel, Teppiche, Bilder, mehrere Oleander- und ein Limonien-Baum zu verkaufen [400] 2-3
Schewisgasse Nr. 7.



Das früher angekündigte

Tombolaspiel

in Neppendorf

(mittleres Wirthshaus)

wird

unwiderrüflich

am ersten Pfingsttag

abgehalten.

Beginn der Musik und des Spieles
3 Uhr Nachmittags.



Aus dem Amtsblatte.

licitationen.

Am 15. Juli bei der Döbner Finanzdirection Offert-Verhandlung wegen Uebernahme des Salz-Großvertriebes in Gross-

Am 22. Juli (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Frango Constantinescu, der Anna Istrate geb. Constantinescu und der Maria Jantea geb. Constantinescu in Boicja. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Am 22. Juli (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Frango Constantinescu, der Anna Istrate geb. Constantinescu und der Maria Jantea geb. Constantinescu in Boicja. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 22. Juli (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Frango Constantinescu, der Anna Istrate geb. Constantinescu und der Maria Jantea geb. Constantinescu in Boicja. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 22. Juli (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Frango Constantinescu, der Anna Istrate geb. Constantinescu und der Maria Jantea geb. Constantinescu in Boicja. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Erledigungen.

Beim k. u. k. Hofmeier Nebenamt die Controlor-Stelle. Gesuche bis 8. Juni.

Bei der k. u. k. Hofmeier Nebenamt die Controlor-Stelle. Gesuche bis 8. Juni.

Bei der k. u. k. Hofmeier Nebenamt die Controlor-Stelle. Gesuche bis 8. Juni.

Kundmachungen.

Am 15. Juli bei der Döbner Finanzdirection Offert-Verhandlung wegen Uebernahme des Salz-Großvertriebes in Gross-

Elektrische Installationen.

Um dem p. t. Publicum in Hermannstadt und Heltau, das den Anschluß an das im Herbst l. J. zu eröffnende Electricitätswerk wünscht, Gelegenheit zu bieten, die Haus-Installationen für elektrische Beleuchtung oder Motoren-Betrieb rechtzeitig bewerkstelligen zu lassen, nimmt das von der Hermannstädter Electricitätswerk-Actien-Gesellschaft errichtete Installations-Bureau im Pavillon des Eislauf-Vereines Anmeldungen von Hausanschlüssen entgegen.

Bei Anmeldungen von Hausanschlüssen in Hermannstadt und Heltau, welche bis 1. Juli 1896 erfolgen, werden die Kosten des Hausanschlusses an das Straßenleitungszweig vom Electricitätswerk getragen, so daß die Abnehmer elektrischen Stromes bloß die Kosten der Installation im Innern ihres Anwesens zu tragen haben.

Die Durchführung der angemeldeten Installationen besorgt das Installations-Bureau gegen Ersatz der Kosten.

Bei der Installation größerer Objecte werden auf Verlangen Plan und Kostenvoranschlag vom Installations-Bureau ausgearbeitet.

Anmeldebogen mit den gedruckten Bedingungen zum Anschlusse an das Electricitätswerk liegen im Installations-Bureau auf, wo auch gewünschte Auskünfte erteilt werden. [80] 18-24
 Hermannstadt, 1. Februar 1896.

Das Installations-Bureau des Electricitätswerkes.
(Schewisgasse, Gesellschaftshaus.)

Geschäfts-Üebernahme!

Erlaube mir, einem p. t. Publicum die höfliche Mittheilung zu machen, daß ich die unter der bisherigen Firma **W. F. Morscher**

im Corpsecommando-Kanzlei-Gebäude — Heltauergasse

befindliche

I. Toilette-Artikel- und Parfumeriewaaren-Handlung

käuflich erworben habe und, gestützt auf meine Erfahrungen, bestrebt sein werde, den weitgehendsten Anforderungen in Bezug auf Güte und Billigkeit der Waaren zu genügen. Gleichzeitig mache ich mich erbötig, jeden im Rahmen dieses Faches geäußerten Wunsch durch prompte Beiforgung nachzukommen. Sämmtliche Waaren kommen immer nur in bester, frischer Qualität in den Handel und garantire ich für deren Echtheit.

Postaufträge werden sofort gewissenhaft und zu soliden Preisen ausgeführt.

Alle in der Parfumerie befindlichen Waaren sind auch in meinem Detailgeschäft Elisabethgasse 25 zu haben. [399] 2

Hermannstadt, im Mai 1896.

Schachtingssoll

Daniel Meltzer jun.

Richters Anker-Pain-Expeller

Liniment. Capsici comp.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 25 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef v. Zoró,** Apotheker in **Budapest.**

Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. Wer sich vor Schäden schützen will, der weise jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker als unecht zurück.
F. Ad. Richter & Cie., k. u. l. Hoflieferanten, **Budapest** (Ungarn).



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet unüber-troffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

In Hermannstadt

- | | | |
|----------------------|----------------------------|---------------------|
| bei Ballmann Julius. | bei Jahn F. Söhne. | bei Schwarz Josef. |
| „ Billes Johann. | „ Kessler Gustav. | „ Sebes Karl. |
| „ Frank Wilhelm. | „ Kurovsky Ludwig. | „ Serfözö Georg. |
| „ Fuchs Ludwig. | „ Misselbacher J. B. sen. | „ Tarterl K. |
| „ Gardik R. | „ Molnár J. C., Apotheker. | „ Wagner Franz J. |
| „ Grohmann G. W. | „ Reisch A. | „ Wagner Josef. |
| „ Gürtler Gustav. | „ Reissenberger F. A. | „ Wazek Wilhelm. |
| „ Gürtler Ludwig. | „ Schön Daniel. | „ Zimmermann Josef. |
| „ Homl Friedrich. | „ Schuster Rudolf. | |

In Mediasch

bei Karl Breckner, Joh. Buresch jun., F. J. Guggenberger, Martin Schemmel.
 In allen anderen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind.

Hiezu eine Beilage.